

Preis 50 Heller.

45. Heft.

Preis 40 Pfennig.

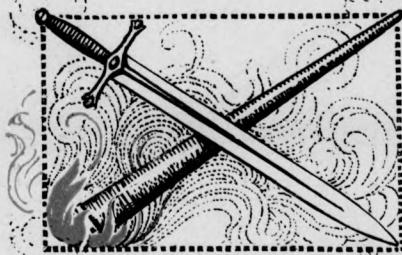
# Der europäische Krieg

und der Weltkrieg  
historische Darstellung  
der Kriegsergebnisse von 1914-16

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



**A. Hartleben's Verlag**  
Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

Das Werk erscheint in fortlaufenden Heften, jedes 50 Heller = 40 Pfennig.

# Kollektion Hartleben

Jeder Band gebunden 80 Heller = 75 Pfennig

## Erster Jahrgang.

- 1.—4. **Carlén, Emilie** Der Bormund.
- 5.—6. **Dumas, Alexander** So sei es.
- 7.—8. **Sue, Eugen** Wils Mary.
9. **Johst, Mor.** Hält Patrona. (Die weiße Hofe.)
10. **Sand, George** Die kleine Fabelle. (Die Grille.)
- 11.—12. **Müggé, Theob.** Verloren und gefunden.
- 13.—14. **Chastelay, William** Die Geschichte Heinrich Edmonds.
15. **Surgónjew, Iwan** Frühlingskuten.
16. **Maquet, Aug.** Liebe und Verrat.
- 17.—19. **Dumas, Alex.** Sohn. Roman aus dem Leben einer Frau.
20. **Séval, Paul** Der schwarze Bettler.
- 21.—22. **Sanderson, Paul** Balceuse.
- 23.—24. **Serthel, Gise** Der Wolfsmensch.
- 25.—26. **Ainsworth, Harison** Der Berschwender.

## Zweiter Jahrgang.

- 1.—3. **Krafszowski, J. J.** Am Hofe August des Starzen (Gräfin Sofie).
4. **Kowetzki, Wierlamo** Der erste Liebhaber.
- 5.—6. **Delpit, Albert** Theresine.
7. **Kofegger, P. S.** Streit um Sieg.
8. **Dumas, Alex.** Sohn. Diana de Ost.
- 9.—11. **Serloffsohn, S.** Wallenfleisch erste Liebe.
12. **Sesoff, Max** Späte Einsicht.
- 13.—14. **Sue, Eugen** Kinder der Liebe.
15. **Degré, Al.** Bianca Blut.
- 16.—17. **Sand, George** Bekanntschaft eines jungen Mädchens.
- 18.—20. **Sell, Curver** Die Waife aus Lemwood.
- 21.—22. **Glanbert, G.** Rab. Bonarb.
23. **Wankel, Mrs.** Eine böse Nacht.
- 24.—26. **Dumas, Alex.** Chevalier von Malison rouge.

## Dritter Jahrgang.

- 1.—3. **Collins, Wilkie** Die neue Magdalena.
- 4.—5. **Solegobay, Fortuné** Die Stimme des Blutes.
6. **Julius von der Traun** Goldschmiedsfinder.
- 7.—8. **Reyd, Cap. Mayno** Die Galpöjger.
9. **Vogel vom Spielberg** Fremde Seelen.
- 10.—11. **Schlögl, Friedr.** Wiener Blut.
- 12.—14. **Schauff, Louis** Die Geschichte einer Frau.
15. **Sermontoff, Michael** Der Held unserer Zeit.
16. **Leunet, Octave** Der Roman eines armen jungen Mannes.

- 17.—18. **Schlögl, Friedr.** Wiener Luft.
- 19.—21. **Smith, Samlyn** Ein Londoner Geheimnis.
- 22.—24. **Soubras, Marquis** Die Nacht der Rächer.
- 25.—26. **Schlögl, Friedr.** Wienerisches.

## Vierter Jahrgang.

- 1.—4. **Mary, Jules** Schuldig oder nicht?
- 5.—6. **Karafa, H. H.** Der Brahmene.
- 7.—8. **Delpit, Albert** Die schöne Frau.
9. **Johst, Mor.** Carinus u. andere Novellen.
- 10.—12. **Krafszowski, J. J.** Die Spinn.
- 13.—14. **Sand, George** Der Marquis von Bidemer.
15. **Saballero, German** Spanische Novellen.
- 16.—18. **Greder, Stows, S.** Wir und andere Nachbarn.
19. **Dumas, Alex.** Gabriel Lambert.
20. **Surgónjew, Iwan** Der König Lear der Steppe und andere Novellen.
- 21.—22. **Reyd, Cap. Mayno** Die Schwarzkühen.
- 23.—24. **Soubras, Marquis** Ein großer Romandiant.
- 25.—26. **Verrin, Maximilian** Der Sultan eines Pariser Stadtviertels.

## Fünfter Jahrgang.

- 1.—2. **Solegobay, Fortuné** Im Damm der Schul.
3. **Karafa, H.** Das Drama im Grenzfort.
- 4.—5. **Wilson, Aug. Gwano** Infolge.
7. **Vogel vom Spielberg** S. Frau Lear.
8. **Delpit, Alb.** Rath. Revallier.
9. **Santichy-Sajha, Helens** v. Gräfin Ruth.
10. **Mairet, Jeanno** Meeresthume.
- 11.—12. **Sfalino, G. J.** Schiffsliebe.
- 13.—15. **Fasy Gräfin** Die schöne Karora.
16. **Sythen, Ferd.** Der Ring des Amalfi.
- 17.—19. **J. v. S.** Am Hofe von Neapel.
- 20.—21. **Songfellow, H. W.** Hyperion.
- 22.—24. **Dumas, Alex.** Isabella von Bayern.
25. **Ellot, George** Der geführte Schiefer.
26. **Sue, Eugen** Die Marquise von Aiff.

## Sechster Jahrgang.

- 1.—3. **Werthen, S.** Opfer der Liebe.
- 4.—5. **Santichy-Sajha, Helens** v. Die Bürde der Schönheit.
6. **Mairet, Jeanno** Marca.
- 7.—8. **Wasserburger, Lina** Die Aischlette.
- 9.—10. **Vont-Yest, René** de, Glauba.

- 11.—13. **Sienkiewicz, Heinr.** Quo vadis?
13. **Seras, Mathilde** Fahr' wohl, mein Lieb!
- 14.—16. **Soborskin, V.** Die Fürstin.
17. **Grener, Auguste** Der alte Herr und andere Novellen.
- 18.—19. **Steming, M. J.** Bruderkiebe.
20. **Greuth, W.** Nach dem Schiffbruch. Südamerikanischer Roman.
21. **Delpit, Albert** Die Witwe Sorbier.
22. **Eröll-Gorostyáni, Ermas** Novellen.
23. **Frans-Garnow, J. v.** Das Verhängnis.
- 24.—26. **Ohnet, Georges** Der König von Paris.

## Siebenter Jahrgang.

- 1.—3. **Stad, William** Gabina Jembra.
- 4.—5. **Gaidi, Orlando** Isabella Bianelli.
6. **Procter, Marco** Das Blumentuin und andere Novellen.
- 7.—8. **Sesueur, Daniel** Hassende Liebe.
9. **Johsa, Solomon** Freiherr von Romtette Zini.
- 10.—11. **Sandson, S. von der** Der Günstling.
- 12.—18. **Sewet, Camaron** Ein schwaches Weib.
14. **Englia, Eugen** Das Begräbnis des Schauspielers und andere Novellen.
15. **Cantacuzene, Olga** Prinzessin. Carmela.
- 16.—17. **Carsetti, Alexander** Das Bermüdänis. Originalroman aus der Gesellschaft.
18. **Koef Ruz** Firma Löwe, Kurt u. Comp. Eine Grählung.
- 19.—20. **Graddon, G.** Im Verdacht.
- 21.—22. **Delpit, Albert** Alle Feibe.
- 23.—24. **Walbow, Ernst** von. Die rote Hofe.
- 25.—26. **Mairet, Jeanno** Auf der Höhe.

## Achter Jahrgang.

- 1.—3. **Vont-Yest, René** de. Eine vornehme Gte.
4. **Orsini, Gllise** Der Kustaller.
- 5.—6. **Souage, Henry** Die gefangene Prinzessin.
7. **Silow, Saronin** Paula. Ohne Vera.
- 8.—9. **Rovetta, Girolamo** Das Hof.
10. **Senebok, Eick** Anna Dufar.
- 11.—12. **Steming, M. J.** Vom Sturm getragen.
- 13.—14. **Mairet, Jeanno** Die Stuhentin.
- 15.—17. **Sélang, Louis** Eine schöne Frau.
- 18.—19. **Sandson, S. von der** Ein neues Gesicht.
20. **Mamini, Mario**.
- 21.—22. **Lescol, Marie** Michelette.
- 23.—24. **Barra, A. v. d.** Fremdenarbe.
- 25.—26. **Sales, Pierre** Sautear.

Jeder Band gebunden 80 Heller = 75 Pfennig



A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig



Gegner weicht. Allein die Truppen des Generalobersten v. Woyrsch machten vom 8. bis 14. August 4000 Gefangene, darunter 22 Offiziere, und erbeuteten 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der geschlagene Feind versuchte gestern in der Linie Rozanka (nördlich von Mlodawa) südwestlich von Slawatycze—Horodyszce—Miendrzycze wieder Front zu machen. Unter dem Druck unseres sofort einsetzenden Angriffs setzt der Gegner seit heute früh den Rückzug fort.

\*

### Hinter den siegreichen Heeren.

Ein interessantes Stimmungsbild aus Polen um die Mitte August 1915 gibt der Kriegsberichterstatter Dr. J. Wirth. Wir entnehmen der Schilderung das Folgende:

Im Lastauto auf der polnischen Landstraße, der siegreich vordringenden Armee gegen Osten nach, mit allen Pferdekraften, die der schwere Motor herzugeben vermag. Hinter mir, im riesigen, offenen Kasten des Wagens stehen dicht aneinandergedrängt ein paar Duzend polnischer Juden, geschüttelt und gerüttelt von der rasenden Fahrt, die Härte, die Augenbrauen, die Raftans dicht bebudert von dem gelben Staub, den das Auto im Rollen von hinten her an sich saugt: Arbeitsmannschaft, die man irgendwo da vorn dringend zum Ausbessern einer Straße braucht. Die ganze lange Kolonne, die als eine einzige langgestreckte Staubwolke über die von Radom nach Zwangorod führende Etappenstraße dahinfegt, ist mit solcher Last beladen. Ich

bin froh, ein Bläschen neben dem Lenker gefunden zu haben, denn während des überstürzten Vormarsches der Armeen sind die Fußwerte selten, und man muß jede Gelegenheit zum Vorwärtskommen ergreifen. So saulen wir dahin, die Verfolger verfolgend.

Die Landschaft ist langweilig genug: dünne, vom Wind zerzaute Birken, kleine, ärmliche Dörfer, hier und da eine Windmühle, immer aber unaufsehbare gelbe Stoppelfelder und grüne Kartoffeläcker, die sich bis an den fernen, dunstigen Rand der ungeheuren Ebene ziehen. Über alles legt sich als gelblichgrauer Schleier der polnische Staub, den wir in reichlichen Portionen zu schluden bekommen.

Die Landschaft ist langweilig, aber die Fahrt trotzdem interessant. Je weiter wir vorwärtskommen, desto abwechslungsreicher wird das Bild. Jetzt saulen wir an einer Kolonne russischer Gefangener vorüber, die mit behäbiger Langsamkeit daran sind, ein riesiges Loch in der Straße mit Steinen und Erde auszufüllen und festzustampfen; es stammt noch von dem schweren Mörser, der vor ein paar Tagen hier vorübergefahren ist. Dann versperrt uns wieder eine durcheinanderwogende Viehherde den Weg: lebendiger Proviantvorrat, der von ein paar Landsturmlieuten den Truppen nachgetrieben wird, die viele Tagesmärsche von hier halten. Die Autos stehen still, bis die langen Peitschen Ordnung in das Chaos von wild durcheinanderstoßenden Hörnern und Leibern gebracht haben. Der Bettler am Wegrand benützt die Gelegenheit, um seinen eintönigen Klagegefang anzustimmen und schlägt daneben das segnende Kreuz über die „Feinde“, als ihm eine Münze in den Schoß fliegt. Das Weib im niedrigen Haferfeld aber schaut nicht ein einzigesmal auf; es kniet am Boden, schneidet mit der Sichel kleine Garben ab, die es mit der Hand umpflanzt. Der Acker ist lang, die Arbeit eilig und sie ist ganz allein, kein Mann ist da, der ihr helfen könnte. Wo mag der sein, der sonst dies Feld bestellte?



Generalfeldmarschall v. Mackensen nimmt in Lublin die Parade über die siegreichen verbündeten Truppen ab. D. 11. 8

Ein langer Zug von Wagen kommt uns entgegen. Er hält, als die Autos aufstehen, die Lenker springen ab und halten den zitternden Pferden ängstlich die Augen zu. Rückwärtiger sind es, Bauern, die von den Russen gezwungen worden sind, sich mit Weib und Kind und aller Habe den nach Osten abziehenden Zarenheeren anzuschließen und die nun, den Kosaken glücklich entronnen, den Weg in die Heimat suchen. Es ist nicht ganz klar, was die Russen mit dieser künstlich und durch brutale Gewalt hervorgerufenen Völkerwanderung eigentlich bezweckt haben. Wahrscheinlich ging ihr Plan dahin, die ganze Ernte in den aufgegebenen Gebieten Polens zu vernichten und die Bauern mitzuschleppen, um sie nicht dem Hungertod auszuliefern. Das Vorhaben gelang nicht: die Kartoffeln, die in jenen Gegenden die Hauptrolle spielen, waren von vornherein gegen die Zerstörung gesiegt, die Weischober und Getreideerträge, die meist noch auf den Feldern standen, waren feucht und trocknet selbst der sehr ausgebildeten Brandstiftungsfunst der Kosaken. Nur was schon in den Scheunen lag, verbrannte mit den in Flammen aufgehenden Dörfern. Das mitgeschleppte Volk aber fiel den Russen bald zur Last, denn bei dem immer eiliger werdenden Rückzug konnte auf die schwerfälligen und langsamen Fuhrwerke keine Rücksicht genommen werden. Ein Teil blieb auf den Landstraßen zurück, ein anderer verlor sich in den Wäldern, alle aber machten fecht, sobald sich die Gelegenheit ergab, zogen langsam den langen Weg zurück nach Westen, notdürftig ernährt von unreifen Kartoffeln und den Feldfrüchten, die sie am Weg fanden. Unbeschreiblich traurig ist das Bild dieser wandernden Dörfer. Neben den Pferden, die übrigens fast durchweg prächtige und wohlgenährte Tiere sind, geht der Bauer. Auf dem unwahrscheinlich langen Wagen mit dem zerrissenen Korbgeschlecht sitzt die ganze, fast immer erstaunlich kinderreiche Familie, eingewängt zwischen Kisten und Kästen, darüber als Krönung didegeschwollene Ballen mit den kostbaren Federbetten. Selbstverständlich müssen auf dem Fuhrwerk auch die kleineren Haustiere, die man auf so langen Märschen nicht nebenher treiben kann, ihren Platz finden. Der kleine, bissige Haushund zwar geht zu Fuß; er ist an der Axtel zwischen den Vorderrädern angebunden und trottet mühsamig unter dem Wagen dahin. Dagegen hat das fette Schwein den Ehrenplatz gleich hinter dem Kutschhof, wo es sich in nächster Nachbarschaft von drei kleinen Kindern und zwei eifrig an einem Kleebündel knabbernden Ziegen sehr wohl zu fühlen scheint. Hinten im Wagen sitzt die uralte Großmutter, die die Leine des nachfolgenden Reserdepferdes in der Hand hält. Und auf den Feldrainen neben der Straße treiben die größeren Kinder die zwei oder drei Kühe, die man ebenfalls glücklich vor den Kosaken in Sicherheit gebracht hat. So ziehen sie dahin, den Tag über unermüdet wandernd, des Nachts am Straßenrand unter freiem Himmel schlafend. Bis sie dann eines Tages an die Stelle kommen, wo einst das heimliche Dorf lagen, von dem die russischen Brandstifter nur die geschwärtzten Kamine der Häuser, sonst aber nichts als Schutt und Asche zurückgelassen haben. Eine Heimkehr dorthin, wo es kein Heim mehr gibt.

Leidlich gemelltes Hügelgland kündigt die Nähe der Weichsel an. Die verbrannten Dörfer werden zahlreicher, ein stark befestigter russischer Stützpunkt knapp neben der Straße erinnert an die scharfen Kämpfe, die hier im letzten Aufdritt von den Armeen Kosack und Rövels ausgefochten wurden. Von einer kleinen Anhöhe herab sehen wir endlich das breite, blaugraue Band der Weichsel vor uns liegen. Am jenseitigen Ufer ein großer, weißer Fled, zackig, zerrissen, mit scharf gegen den Abendhimmel absteigenden Umrissen. Im Näherkommen wird das Bild deutlicher: da drüben liegen die Ruinen von Nowoaleksandria, der armen, kleinen Stadt, die von den Russen am fürchterlichsten

mishandelt wurde. Zu Fuß gehen wir über die 600 Meter lange, ganz niedrige, aber feste Etappenbrücke, und während die Autos im Gedränge der Fuhrwerke warten, bis die Reiche zur Überfahrt an sie kommt, lassen wir uns von einem der wenigen zurückgebliebenen Einwohner etwas über den Hergang jener Schredenstag erzählen. Wir hören, daß die Stadt eigentlich nie im wirklichen Kampfbereich lag, daß nur in ziemlich weit entfernten Nachbarorten geschossen wurde und kaum ein paar österreichische Schrapnells nach Nowoaleksandria kamen. Der wirkliche Feind lag nicht vor, sondern in der Stadt. Am 22. Juli war es, als die Russen, nachdem sie beide Weichselbrücken geprenzt, plötzlich begannen, die Bewohner mit den Kolben der Gewehre aus den Häusern zu treiben, und eines nach dem anderen anzuzünden. Niemand durfte löschen, niemand sein Hab und Gut in Sicherheit bringen. Acht Tage dauerte der Brand. Dann waren von den rund tausend Häusern der Stadt glücklich alle bis auf dreißig vernichtet, von den 10.000 Einwohnern 8000 weggetrieben, der Rest geflüchtet. Nur wenige sind bisher zurückgekehrt. Hier ist den Russen also ihr unbegreiflich barbarischer Plan dank der sorgfältigen Arbeit der Soldaten — sie gehörten dem 35. Regiment aus Odesja an — aufs beste gelungen.

Im sinkender Dämmerung eilen wir am Ostufer der Weichsel entlang Zwangorod zu. Feuchter Wasserdunst steigt auf, das ferne, jenseitige Ufer des immer breiter werdenden Stromes ver schwimmt im Nebel. Die Straße ist im allgemeinen gut, nur zweimal muß das Auto aus einem quer verlaufenden Sandstreifen getragen werden, für den die Last zu schwer war. Im Licht der Scheinwerfer huscht Schüßengraben auf Schüßengraben vorbei, die meisten in die Straße, an ihrem Rand, hineingehöhrt. Keine dieser sorgfältig vorbereiteten Stellungen ist je bezogen worden.

Am Wieprz machen die Autos Halt, denn die Fährte ist auf so gewichtigen Besuch noch nicht eingerichtet. Mit unserem Gepäck beladen, ziehen wir in stockfinsterner Nacht in Zwangorod ein.

Am frühen Morgen des übernächsten Tages geht die Reize weiter. Abermals im Lastauto, aber in einem jener kleinen, schnellen, die sich nur durch die etwas härtere und unbequemere Sitzgelegenheit von einem Personenwagen unterscheiden. Unser Ziel ist L u k o w, die kleine, als Eisenbahnknotenpunkt wichtige Stadt. Ob wir hinkommen werden, kann freilich niemand wissen. Unser Auto ist das erste, das die Straße befährt, und gestern abends waren noch einige von den Russen geprenzte oder verbrannte Straßenbrücken als unfertig gemeldet worden. Vorläufig geht's jedenfalls noch sehr gut. Wir fahren ein paar Kilometer schnurgerade nach Osten, durch Zrena, den halbverbrannten kleinen Zivilort der Soldatenstadt Zwangorod, auf der breiten, guten Straße nach Lublin. Dann biegt es im rechten Winkel nach Norden ab, kreuzt die Bahnlinie, auf der die geprenzten Verbindungsstücke der Schienen in wüstem Durcheinander herumliegen. Ein kleiner Ort mit spittem Kirchturm taucht auf. Er ist vollkommen erhalten, wie die meisten Dörfer auf dieser Straße, wo die Flucht der Russen so eilig wurde, daß sie nicht einmal mehr zum Brandfüttern Zeit fanden. Vor einer ungeheuren Scheune stehen dichtgebrängt die landesüblichen Fuhrwerke, das wichtigste Beförderungsmittel für die Vorräte der Armee. Hier ist eine Falschungsstelle, wo sie mit Waren aller Art vollgepackt werden, und von der aus sie ihren tagelangen Marsch zur Front antreten. Wir überholen einen Train nach dem anderen; die schwierige Organisation ist geglückt, trotz der unerhörten langen, von keiner Bahn unterstützten Etappenlinien gibt es keine Verzögerung, keine Unterbrechung im Nachschub. Daß die Brücken, wie wir uns bald überzeugen können, wirklich noch nicht alle fertig sind, macht dem Bauernwagen ebensowenig Sorge wie

unserem leichten Auto. Man biegt eben von der Straße ab, fährt durch den Bach und klettert auf der anderen Seite wieder die Böschung hinauf, das ist alles.

Die Straße, die wir befahren, führt schnurgerade nach Nordosten gegen Warschau. In irgenbeinem kleinen schmutzigen Nest müssen wir sie verlassen, um nach Osten abzubiegen. Die Kreuzungsstelle ist nicht schwer zu finden. Unser neuer Weg kommt von der Weichselbrücke her, ist von ununterbrochenen Traintolonnen belebt, die dort den Fluß überquert haben. Ein Gedränge herrscht auf dieser Straße wie auf einer der Hauptverkehrsadern einer Großstadt. Deutsche und österreichische Kolonnen, wandernde Feldspitäler, Feldbäckereien, Telegraphenabteilungen, dazwischen wieder vormarschierende Truppenteile und Arbeitertrupps. Vorwärts, vorwärts, nicht überhastet, aber mit nimmermüder, rastloser Fähigkeit. Die muster-gültige Ordnung, die überall herrscht, ist eben die Frucht einer zwölfmonatigen Kriegserfahrung. Immer findet unser Auto auf der nicht allzubreiten Straße Platz, sich durchzuwinden. Freilich kommt uns nicht allzuviel entgegen, nur wenige leere Traintolonnen sind schon auf dem Rückweg von dem vor kurzem erst eroberten Lutow, zwischen ihnen ziehen ein paar Wagen voll Verwundete, etliche kleine Trupps neuer, russischer Gesangener dahin. Das meiste aber geht nach Osten, den eigenen Heeren und dem Feind nach.

Hinter Zeschow, wo die Einwohner ganz frühlich von den Stufen der breiten Freitreppe ihrer Kirche den Vorübermarsch betrachten, und sehr schmutzige Zudenkinder vor den noch schmutzigeren Häusern schönes,

## Die Eroberung der Festung Kowno.

Eine der russischen Festungen nach der anderen wurde von den verbündeten Armeen genommen; immer tiefer hinein in polnisches und russisches Gebiet drangen die Verfolger der im inneren Verfall begriffenen und an Artilleriemunition Mangel leidenden russischen Heere. Am 16. August 1915 meldete der österr.-ungar. Generalstabsbericht:

Im Raum westlich des Bug nahm die Verfolgung der Russen raschen Fortgang. Die im Zentrum der Verbündeten vordringenden österr.-ungar. Kräfte hielten sich dem westlich Biala über die Klitawka weichenden Feind an die Fersen. Die Divisionen des Erzherzogs Josef Ferdinand gewannen abends unter Kämpfen den Raum südlich und südwestlich von Biala, überbrückten in der Nacht die Krzna und überschritten sie heute früh. Feindliche Nachhuten wurden, wo sie sich stellten, angegriffen und geworfen. Die Truppen des Generals v. Kövess drängten den Gegner über die obere Klitawka zurück. In der Gegend von Biala und gegen Brest-Litowsk hin sieht man zahlreiche ausgedehnte Brände. Bei Wladimir Wolynskij, wo wir an mehreren Stellen auf dem östlichen Bugufer festen Fuß gefaßt haben, und in Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Der deutsche Bericht sagte:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Bei weiteren erfolgreichen

weisses Brot feilbieten, hinter Zeschow wird die Straße geradezu dösaartig. Hier haben die Russen wirklich alles mögliche getan, um uns das Vorwärtskommen zu erschweren. Breite, tiefe Gräben mit scharfen Rändern ziehen sich quer über die Straße, rechts und links sind tiefe Löcher in ihre Oberfläche gerissen, so daß das Auto in Schlangenbögen fahren oder wie ein Schiff in schwerer See auf- und niederstampfen muß. Gründliche Arbeit, das muß man sagen! Aber zum Glück wird die Herstellung nicht allzulange dauern. Am Straßenrand liegen nämlich in langer, fast ununterbrochener Reihe die Schotterbaufen, die von den Russen hierher gebracht wurden, als von einer Offensive östlich der Weichsel noch keine Rede war, und die jetzt bei der Eile des Rückzuges nicht mehr in Sicherheit gebracht werden konnten. Die Steine werden den Arbeiterkolonnen, die hinter uns herziehen, sehr zuStatten kommen.

Brandgeruch, zerstörte Magazine, noch glimmende, verkokelte Balken: das ist der Bahnhof von Lutow, den die Russen vor ihrem Abzug samt allen Vorräten, samt ganzen Jügen voll lebenden Viehs verbrannt haben. Gestern früh hat der letzte Kosak die Stadt verlassen, der im übrigen nichts Schlimmes widerfahren ist. Jetzt ist schon wieder alles in voller Ordnung, an den Straßenecken weisen ungarische Soldaten den Traintolonnen den richtigen Weg, die operettenhafte mit glänzenden Feuerwehshelmen ausgestattete Bürgermiliz ist aus Leibesträften tätig und kommt sich äußerst wichtig vor.

Wir sind am Ziel. Zwanzig Kilometer vor uns im Osten liegt die Feuerlinie, die wir morgen besuchen wollen.

Angriffen gegen die vorgeschobenen Stellungen von Kowno wurden gestern 1730 Russen (darunter 7 Offiziere) gefangengenommen.

Der mit dem erfolgreichen Nurecübergang angebahnte Durchbruch der russischen Stellungen gelang in vollem Umfang. Dem von der Durchbruchsstelle ausgehenden Druck und den auf der ganzen Front erneut einziehenden Angriffen nachgebend, weicht der Gegner aus seinen Stellungen vom Narew bis zum Bug. Unsere verfolgenden Truppen erreichten die Höhe von Bransk. Über 5000 Gefangene fielen in unsere Hände.

Bei Nowogeorgiewsk wurden die Verteidiger weiter auf den Fortgürtel zurückgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Der linke Flügel erzwang in der Nacht den Übergang über den Bug westlich von Drohizyn.

Nachdem Mitte und rechter Flügel am gestrigen Vormittag Lofice und Miendrzprzec durchschritten hatten, stießen sie an den Abschnitten der Toczna und Klukowka (zwischen Drohizyn und Biala) auf erneuten Widerstand; er wurde heute bei Tagesanbruch östlich von Lofice durch den Angriff schlesischer Landwehr gebrochen. Es wird verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Verfolgung wurde fort-



Deutsche Soldaten in Rowno bei der Bfschararbeit.

Veit, Verfehtire.

gesetzt; Biala und Slawatycze sind durchschritten. Ostlich von Wlobawa dringen unsere Truppen auf dem Ostufer des Bug vor.

17. August. Osterreich-ungar. Generalstabsbericht:

In scharfer Verfolgung des unablässig weichenden Gegners sind die k. u. k. Truppen, die unter dem Kommando des Feldmarschalleutnants v. Arz stehen, bis Dobrynja, 20 Kilometer von Brest-Litowsk, vorgedrungen. Eine russische Nachhut, die bei Byszczac Stellung gefaßt hatte, wurde von ungarischer Landwehr geworfen.

Die vom Erzherzog Josef Ferdinand geführten Kräfte sind im Vorrücken auf Janow am Bug. General v. Ködels hat den Feind in der Gegend von Konstantynow über den Bug geworfen.

Nördlich des unteren Bug kämpfen im engen Anschluß an deutsche Reiterei österreich-ungar. Kavalleriekörper. An unseren Fronten bei Wladimir Wolynskij und in Ostgalizien herrscht Ruhe.

Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Weitere Kämpfe in der Gegend von Kupischki waren erfolgreich. 625 Gefangene (darunter 3 Offiziere) und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Truppen der Armee des Generalobersten v. Eichhorn unter Führung des Generals Lixmann erstürmten die zwischen Njemen und Tisia gelegenen Forts der Südwestfront von Rowno.

über 4500 Russen wurden zu Gefangenen gemacht, 240 Geschütze und zahlreiches sonstiges Gerät erbeutet.

Die Armeen der Generale v. Scholz und v. Gallwitz warfen unter fortgesetzten Kämpfen den Gegner weiter in östlicher Richtung zurück. 1800 Russen (darunter 11 Offiziere) wurden gefangen genommen, 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre eingebracht.

Auf der Nordostfront von Nowogeorgiewsk wurden ein großes Fort und zwei Zwischenwerke

im Sturm genommen. Auf den übrigen Fronten gelang es fast überall, den Gegner weiter zurückzudrängen. Es wurden 2400 Gefangene gemacht, 19 Geschütze und sonstiges Material erobert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern und Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen sind im weiteren siegreichen Fortschreiten.

Der deutsche Bericht mußte einer Erfindung der russischen Heeresleitung entgegentreten. Er sagte:

In ihrem amtlichen Bericht vom 16. August behauptet die russische Heeresleitung, daß russische Vorhuten am 13. August bei Dunajow an der Zlota Lipa zwei Reihen deutscher Schützengräben erobert und deren Verteidigung niedergemacht hätten. Unseren an dieser Stelle kämpfenden Truppen ist nur eine russische Patrouillenunternehmung in der Nacht vom 12. zum 13. August bekannt, die völlig scheiterte, bei der der Gegner 4 Tote und 2 Verwundete vor unserer Stellung ließ und die uns keinen Verlust brachte.

Am 18. August meldete das deutsche Große Hauptquartier:

Die Festung Rowno mit allen Forts und unzähligem Material, darunter weit mehr als 400 Geschütze, ist seit heute nacht in deutschem Besiz.

Sie wurde trotz höchster Verteidigung mit stürmender Hand genommen.

So war also das Hauptbollwerk der Njemenlinie, die Festung ersten Ranges, Rowno, in deutschem Besitz.

Im Juli 1915 wurden bereits die der Festung westlich vorgelagerten Forste vom Feind säubert und hiedurch die Möglichkeit für die Herstellung brauchbarer Annäherungswege und die notwendigen Erkundigungen geschaffen. Mit dem 6. August begann der Angriff gegen die Festung. Nachdem durch kühnes Zugreifen der Infanterie Beobachtungsstellen für die Artillerie gewonnen waren und das in dem weglassigen Waldbelände äußerst schwierige Instellungbringen der Geschütze gelungen war, konnte am 8. August das Feuer der Artillerie eröffnet werden.

Während sie die vorgeschobenen Stellungen und gleichzeitig die ständigen Werke der Festung unter überwältigendem Feuer nahm, arbeiten sich Infanterie und Pioniere unaufhaltsam in Tag und Nacht andauernden heftigen Kämpfen vorwärts. Nicht weniger als acht Vorstellungen wurden bis 15. August im Sturm genommen, jede eine Festung für sich in monatelanger Arbeit mit allen Mitteln der Ingenieurkunst unter sichtlich ungeheurem Aufwand an Geld und Menschenkräften ausgebaut. Mehrfache sehr starke Gegenangriffe der Russen gegen Front und Südflanke der Angriffstruppen wurden unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen. Am 16. August war der Angriff bis nahe an die permanente Fortlinie vorgetragen.

Durch äußerste Steigerung des mit Hilfe von Ballon- und Flugbeobachtung glänzend geleiteten Artilleriefeuers wurden die Besatzungen der Forts, der Anschlußlinien und der Zwischenbatterien derartig erschüttert und die Werke selbst derartig beschädigt, daß auch auf diese der Sturm angelegt werden konnte. In unwiderstehlichem Vorwärtsdringen durchbrach die Infanterie zunächst das Fort 2, erstürmte sodann durch Einschwenken gegen dessen Kehle und Aufrollen der Front beiderseits die gesamte Fortlinie

zwischen Jesia und Njemen. Die schleunigst nachgezogene deutsche Artillerie nahm sogleich die Bekämpfung der Kernumwallung der Westfront und nach deren Fall am 17. August die Bekämpfung der auf das Ostufer des Njemen zurückgewichenen feindlichen Kräfte auf.

Unter dem Schutz der unmittelbar an den Njemen herangeführten Artillerie wurde im feindlichen Feuer der Strom zunächst durch einzelne kleinere Abteilungen, dann mit stärkeren Kräften überwunden. Schnell gelang darnach als Ersatz für die durch den Feind zerstörten Brücken ein zweifacher Brückenschlag. Im Lauf des 17. August fielen die auch von Norden bereits angegriffenen Forts der Nordfront sowie die Ost- und zuletzt die gesamte Südfront. Neben über 20.000 Gefangenen gewannen die deutschen Truppen eine unermeßliche Beute: über 600 Geschütze, darunter zahllose schwersten Kalibers und modernster Konstruktion, gewaltige Munitionsmassen, zahllose Maschinengewehre, Scheinwerfer, Heeresgerät aller Art, Automobile, Gummibereifungen, Millionenwerte an Proviant.

Hunderte Rekruten wurden in der vom Feind verlassenen Stadt aufgegriffen. Nach deren Angaben wurden erst im letzten Augenblick 15.000 bewaffnete Ersatzmannschaften fluchtartig aus der Stadt entfernt. Neben den verzweifelten Gegenangriffen der Russen, die auch nach dem Fall der Festung, erfolglos wie die früheren, von Süden her noch einmal einsetzten, ist dies ein augenscheinlicher Beweis, daß



Eine deutsche Maschinengewehrabteilung geht bei Rowno in Stellung.

die russische Heeresleitung einen schnellen Fall dieser stärksten russischen Festung außer dem Bereich der Möglichkeit liegend erachtete. Wie hohen Wert sie auf den Besitz der Festung legte, beweist neben dem starken Ausbau der Festung und ihrer außergewöhnlich starken Ausstattung mit Artillerie die Tatsache, daß der Widerstand der nichteingeschlossenen Besatzung bis zum letzten Augenblick fortgesetzt wurde, sowie, daß unter diesen Umständen eine verhältnismäßig große Anzahl Gefangener in deutsche Hände fiel.

\*

Im Anschluß an die Erstürmung der Festung Kowno richtete Kaiser Wilhelm an die um den neuen glänzenden Erfolg der deutschen Waffen besonders verdienten Führer Generalfeldmarschall v. Hindenburg, den Generalobersten v. Eichhorn und den General der Infanterie Rikmann folgende Telegramme:

„An Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Mit Kowno ist das erste und stärkste Bollwerk der inneren russischen Verteidigungslinie in deutsche Hand gefallen. Auch diese glänzende Waffentat verdankt das Vaterland neben der unübertrefflichen Tapferkeit seiner Söhne Ihrem zielbewußten Handeln. Ich spreche Eurer Erzellenz meine wärmste Anerkennung aus, dem Generalobersten v. Eichhorn, der die Bewegungen seiner Armee mit solcher Umsicht führte, habe ich den Orden Pour le mérite, dem General der Infanterie Rikmann, dessen Anordnungen auf der Angriffsfront einen schnellen Erfolg sicherten, das Eichenlaub dazu verliehen.

(Gez.:) Wilhelm I. R.“

„An Generalobersten v. Eichhorn. Die Umsicht, mit welcher Eure Erzellenz die Bewegungen Ihrer Armee gegen Kowno leiteten, verdient meine höchste Anerkennung. Als Zeichen meines Dankes verleihe ich Ihnen den Orden Pour le mérite. Gleichzeitig beauftrage ich Sie, den Truppen der Armee meinen und des Vaterlandes Dank für ihre glänzenden Leistungen auszusprechen.

(Gez.:) Wilhelm I. R.“

„An General der Infanterie Rikmann. In unwiderstehlichem Ansturm ist es den von Ihnen geführten Angriffstruppen gelungen, Kowno, das stärkste Bollwerk der inneren feindlichen Verteidigungslinie, zu überrennen. Diese Tat wird immer ein leuchtendes Beispiel dafür bleiben, was frisches Zugreifen mit deutschen Truppen zu erreichen vermag. Indem ich Ihnen meinen Dank und meine Anerkennung ausspreche, verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite.

(Gez.:) Wilhelm I. R.“

Der Fall dieser modernen Festung war ein großes militärisches Ereignis, das jedoch bald von neuen Erfolgen der verbündeten Armeen abgelöst wurde. Am 18. August 1915 meldete der österr.-ungar. Generalstabsbericht:

Die Truppen des FML. v. Arz trieben, während deutsche Kräfte längs des linken Bugufers vorgingen, die Russen beiderseits der von Biala heranführenden Straße in den Bereich der Festungsgeschütze von Brest-Litowsk zurück. Der Einschließungsring auf dem westlichen Ufer ist geschlossen. Im Raum von Janow säuberte die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand das Südufer des Bug vom Feind.

Die deutsche Oberste Heeresleitung teilte mit:

Die Armeen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz drangen weiter nach Osten vor. Ihre vordersten Abteilungen nähern sich der Bahn Bialystok—Bielsk.

Vor Nowogeorgiewsk wurden zwei weitere Forts der Nordostfront erstürmt, 600 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erobert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Der linke Flügel traf gestern am Kamionkabschnit beiderseits Siemiatycze und am Bug bei Fürstendorf (südöstlich von Siemiatycze) auf erneuten starken Widerstand; der Übergang über die Abschnitte wurde erzwungen, der Feind geworfen. Der rechte Flügel erreichte das Bugufufer.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Heeresgruppe hat ihren Gegner über den Bug und in die Vorstellungen der Festung Brest-Litowsk geworfen.

Südtlich von Wlodawa drangen unsere Truppen über die Bahn Cholm—Brest-Litowsk nach Osten vor.

19. August. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Die unter den Befehlen des Erzherzogs Josef Ferdinand und des Generals v. Kóvess stehenden österr.-ungar. Kräfte erkämpften sich nördlich von Janow und Konstantynow den Übergang über den Bug. Niemirow und andere Orte am Nordufer wurden gestürmt. Der Feind ist geworfen, die weitere Verfolgung im Gang.

Die Einschließungsgruppen von Brest-Litowsk, in deren Mitte sich die Divisionen des Feldmarschallsutenants v. Arz befinden, entrißen dem Gegner einige Vorfeldstellungen.

Der deutsche Bericht lautet:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Bei der Einnahme von Kowno wurden noch 30 Offiziere und 3900 Mann gefangen genommen.



Unter dem Druck der Fortnahme von Kowno räumten die Russen ihre Stellungen gegenüber Kalwarja—Suwalki; unsere Truppen folgten.

Weiter südlich erstritten deutsche Kräfte den Narewübergang westlich Tykocin und nahmen dabei 800 Russen gefangen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz machte Fortschritte in östlicher Richtung. Nördlich Bielsk wurde die Bahn Bjełostok—Brest-Litowsk erreicht. 2000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

Im Nordostabschnitt von Nowogeorgiewsk überwandten unsere Truppen den Wkraabschnitt, zwei Forts der Nordfront wurden erfürmt. Über 1000 Gefangene und 125 Geschütze fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Der

linke Flügel trieb den Feind kämpfend vor sich her und erreichte abends die Gegend westlich und südwestlich von Mielejczayce.

Der rechte Flügel, über den Bug bei Mielnik vordringend, warf den Gegner aus seinen starken Stellungen nördlich des Abschnittes und ist im weiteren Vorgehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Auch hier wurde zwischen Niemirow und Janow der Bugübergang von den verbündeten Truppen erzwungen.

Vor Brest-Litowsk drangen deutsche Truppen bei Kofitno (südöstlich von Janow) in die Vorstellungen der Festung ein. Östlich von Wlodawa folgten unsere Truppen dem geschlagenen Feind. Unter dem Druck unseres Vorgehens hat der Gegner das Ufer des Bug auch unterhalb und oberhalb von Wlodawa geräumt; er wird verfolgt.

## Die Einnahme der Festung Nowogeorgiewsk.

Nach Warschau, Zwangorod und Kowno Nowogeorgiewsk. Am 20. August 1915 meldete die deutsche Oberste Heeresleitung die Einnahme der stärksten Festung Rußlands in folgender Depesche:

Die Festung Nowogeorgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen.

Die gesamte Besatzung, davon gestern im Endkampf allein über 20.000 Mann, und vorläufig unübersehbares Kriegsmaterial fielen in unsere Hände.

Der Kaiser hat sich nach Nowogeorgiewsk begeben, um dem Führer des Angriffes, General der Infanterie v. Beseler, und den tapferen Angriffstruppen seinen wie des Vaterlandes Dank auszusprechen.

\*

Nowogeorgiewsk war eine Festung ersten Ranges, die aus einer inneren Hauptfestung mit einer Zitadelle und 26 Außenforts sowie einem befestigten Lager bestand, das für zwei Korps Raum bot. Sie liegt an dem Zusammenfluß des Bug und der Weichsel, doch gehören auch das Gebiet, in dem die Wkra in den Bug mündet, und der gleichfalls befestigte Ort Nowydwor zum Festungsrayon. Festung und Zitadelle liegen unmittelbar an dem Zusammenfluß des Bug und der Weichsel an dem rechten Ufer der letzteren.

Auf dem linken Weichselufer befanden sich gegen Süden vorgelagert neun Forts, nordwestlich zwischen den Flußläufen der Weichsel und der Wkra lagen sieben Forts, von denen sechs

zum äußeren Festungsgürtel gehörten, während eines zwischen Sakrotschin und Gafuny am Nordufer des dort befindlichen Sees lag. In diesem Abschnitt befanden sich weitere vier Forts nördlich vom Festungsmittelpunkt, zwei an der Peripherie, die schon zum Gouvernement Lomza gehörten, zwei im inneren Festungsrayon, etwas mehr östlich zur Wkra gelegen.

Vier weitere Forts, im Nordosten am rechten Ufer der Wkra und zwischen dieser und dem Bugfluß gelegen, ergänzten hier den äußeren Festungsschutz, am linken Ufer des Bug, zwischen diesem und der Weichsel bildeten sechs Forts, von denen zwei Paare in Doppelstellung hintereinander gebaut waren, den Schutz für Nowydwor und Nowogeorgiewsk gegen Osten. Insgesamt hatte also der Festungsrayon von Nowogeorgiewsk nicht weniger als dreißig gutbefestigte Forts.

Das Festungsgebiet hatte eine Ausdehnung von 20 Kilometer von West nach Ost und von 17 Kilometer von Nord nach Süd, war also fast ebenso groß wie das Gebiet von Warschau, Stadt und Befestigungswerke zusammengenommen. In den Festungsrayon gehörten die Ortschaften Dembina, Rajun Wolsti und Niemejski, Sendykowski, St. Grochale, Rybilwa, Malawies, Gafuny, Sakrotschin, Wolsko, Wjatschologi, Lorcowe, Janowo, Swobodnia, Schtschypjorna, Wymstyn, Romiechowek, Nowymodlin, Pomechowo, Alexandrinsta, Bronislawka, Goldwize, Kassewka, Gora, Tscharnowo, Starnjanowek, Ukunin, Krubin, Konstantinow, Lonschna, Nowjanowek, Suchozin-Skierdy und die auf der Halbinsel zwischen Weichsel und Bug liegende,



Rückzug der Russen aus Polen.

Nach einer Originalzeichnung von Jh. Matejko.

mit Nowogeorgiewsk durch eine Eisenbahn- und eine Drahtseilbrücke verbundene, gleichsam eine Vorstadt bildende Stadt Nowydwor, die vorwiegend von Juden bewohnt wird und etwa 7000 bis 8000 Einwohner hat.

Die Hauptfestung bestand aus lauter bombefest angelegten, nur für die Garnison bestimmten Gebäuden, die von einem bis vierzig Meter über den Flusspiegel sich erhebenden betonierten Wall umgeben waren, der mit Außenwerken besetzt war. Die Befestigung dieses Ortes, der auch den polnischen Namen Modlin führte, rührte aus der Zeit Karls XII. von Schweden her, der die strategische Bedeutung einer hier angelegten Befestigung zuerst erkannt hatte. Der Bau der eigentlichen Festung wurde von Napoleon I. im Jahr 1807 in Angriff genommen, war aber noch nicht beendet, als die Russen den französischen General Daendels am 1. Dezember 1813 zur Übergabe der Festung zwangen. Im Polenaufstand des Jahres 1830 bemächtigten sich die Polen der Festung, doch ergab sich ihr Kommandant Graf Ledochowski am 7. Oktober 1831 bedingungslos dem General Golowin, worauf Kaiser Nikolaus die Festung durch den General Dehn vollständig umbauen ließ. Seither wurde Nowogeorgiewsk mehrfach ausgestaltet und war eine der modernsten Festungen, die Rußland besaß.

Die strategische Bedeutung von Nowogeorgiewsk ist dadurch gekennzeichnet, daß es die Straßen beherrscht, die von Warschau nach dem Nordwesten führen, und zugleich das Weichselgebiet gegen Osten absperrt. Seine Aufgabe war, einen etwa von Norden gegen Warschau und die Warschau—Grodnoer Bahnlinie kommenden Gegner aufzuhalten und einen weßlich von dem Unterlauf der Weichsel gegen Warschau herandrückenden Feind an der Einschließung von Warschau zu verhindern. Die Ereignisse haben aber gezeigt, daß Nowogeorgiewsk diese Aufgaben nicht zu erfüllen in der Lage war, denn Warschau war schon gefallen und auch die östlich von Nowogeorgiewsk gelegenen Gebiete waren bereits im Besitz der verbündeten Armeen. Nach der Schlage konnte die in der Festung befindliche Besatzung nicht mehr entkommen, sie konnte sich so lange halten, bis ihre Widerstandskraft erlahmte, und mußte sich dann auf Gnade und Ungnade ergeben.

Nach der Einnahme der Festung richtete Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm an den deutschen Reichskanzler:

„Dank dem gnädigen Beistand Gottes und der bewährten Führung des Eroberers Antwerpens, Generals v. Beseleer, sowie der heldenhaften Tapferkeit unserer prächtigen Truppen und der vortrefflichen deutschen und österr.-ungar. Belagerungsartil-

lerie ist die stärkste und modernste russische Festung Nowogeorgiewsk unser. Tief ergriffen habe ich eben meinen braven Truppen meinen Dank ausgesprochen — sie waren prachtvoller Stimmung — und Eiserne Kreuze ausgeteilt, alles Landwehrr und Landsturm.

Es ist eine der schönsten Waffentaten der Armee. Die Zitadelle brennt. Lange Kolonnen Gefangener begegnen mir auf der Hin- und Rückfahrt. Die Dörfer wurden meist von den Russen auf ihrem Rückzug total zerstört. Es war ein erhabener Tag, wofür ich in Demut Gott danke.

Die Beute in Kowno stieg auf 600 Geschütze.“

Der Reichskanzler antwortete dem Kaiser mit folgenden Worten:

„Eurer Majestät danke ich ehrfurchtsvoll für das prächtige Telegramm aus Cieschanow, das soeben bei mir eingetroffen ist. Voller Dank gegen Gott jubelt das ganze Volk über die Heldentaten der Armee und blickt im Bewußtsein seiner gerechten Sache voller Vertrauen in die Zukunft. Es dankt Eurer Majestät als dem obersten Kriegsherrn, der den tapferen Landwehr- und Landsturmlenten, die Nowogeorgiewsk stürmten, das Eiserne Kreuz selbst an die Brust heftete. Der einmütige Beschluß im Reichstag zeigt, wie das ganze Volk fest zusammensteht hinter unserer herrlichen Armee. Tausende sangen gestern abends vor dem Reichskanzlerpalais Siegeslieder und „Nun danket alle Gott!“

Eurer Majestät alleruntertänigster v. Bethmann-Hollweg.“

### Die Beute von Nowogeorgiewsk.

Die Einnahme von Rußlands stärkster Festung war auch deshalb von Bedeutung, weil die gemachte Beute außerordentlich groß war. Ein deutscher Offizier berichtet darüber:

Von der Hindernisseite aus, wo die eroberten Geschütze leichten und schweren Kalibers in langen Reihen aufgestellt sind, steige ich auf einer der Abfahrten zu dem Haupteingang des Forts 2 hinab. Schon im Portalgebäude schlägt mir der Verwesungsgeruch entgegen: drei Pferdekadaver liegen mit die Luft gestreckten Hinterbeinen unmittelbar vor dem Kasernengebäude, dessen rote Backsteinfront die ganze Frontbreite einnimmt. Trostlos sieht es in dem Haus selbst aus. Uniformstücke, Lumpen, Lederzeug, Gewehre, Stiefel, Brotreste, Patronen, Amuletts, Heiligenbilder, Gebetbücher, Papier — alles durcheinander, ein Raum ist wie der andere. In dem inneren Hof finde ich türkische Lehrbücher, auf einer Kiste, nahe bei einem zerhohlenen Geschütz, einen Federhalter, da-

neben gerupfte Hühner, an einer anderen Stelle einen Eimer mit Fischen; Bajonette, Patronenketten, Gewehrslösser, Konservenbüchsen, Feszen, Werkzeuge aller Art liegen zu Tausenden umher, in der Mitte ragt eine Schaufel — das beliebte Unterhaltungsinstrument des russischen Soldaten — unversehrt aus dem Chaos heraus. In krassem Gegensatz hierzu stehen die inneren Einrichtungen, die Kasematten, Munitionsräume und Gänge, die ziemlich unversehrt und in ordentlichem Zustand erhalten geblieben sind. Da sind zahlreiche bombensichere Kammern mit

viant- und Bagagewagen und wieder Kadaver von Pferden und Rindern. In einem Wald ist ein richtiges Höhlendorf, mit Tischen und Bänken und allerlei Dingen zur Kurzweil, wo russische Infanteristen wohl monatelang in Frieden ein zigeunerhaftes Leben geführt haben. In einem anderen Wald ist eine noch im Bau befindliche Artilleriestellung. Die ganze Anlage deutet darauf hin, daß sie für den Winter berechnet war. In bombensicheren Unterständen liegen große Mengen von Granaten und eisernen Kästen voll Kartuschenpulver, die fast alle



Gefangene Russen werden über eine von den deutschen Truppen geschlagene Schiffsbrücke aus der Festung Nowogeorgiewsk abgeführt.

Munition aller Art, da liegen die ungeheuren Vorräte an Granaten der verschiedensten Kaliber, mit denen sie unseren Schützengraben drei Wochen lang besetzt haben, Reihe an Reihe, Schicht auf Schicht — ein Stahlschrank neben dem anderen, und überall elektrische Licht- und Luftanlagen.

Ich fahre weiter in südwestlicher Richtung. Das ganze Gelände ist von Schützengraben durchzogen, von Stacheldrähten durchzogen. Auf einer Wiese liegen Hunderte von toten Pferden, zum Teil eben erst abgehäutet, zum Teil schon in den frischen Gräbern. Unweit davon zerstörte Feldküchen, verbrannte Pro-

unversehrt sind. Dahinter gewaltige Stahl-schränke voll von ganz neuen Granaten schweren Kalibers.

Ich komme zur äußeren Zitadelle. Auf der Straße davor stehen zwei schwere Geschütze und sechs nagelneue Revolverkanonen. Unweit davon Berge von Granaten und kleine auf Schienen fahrende Förderwagen voll Munition. Auf dem Innenhof stehen noch drei schwere Geschütze, die vergraben und wiedergefundene Verschlüsse daneben, und viele Maschinengewehre und leichte Geschütze. In den inneren Räumen liegen Berge von Munition (darunter merkwürdigerweise ganz alte Kanonentugeln), viele Ge-

wehre (zum Teil auch alte Modelle für eine Patrone), eine Unmenge Telephondrähne und Kabel, sowie zahlreiches anderes Kriegsmaterial. Im übrigen ist diese Zitadelle ziemlich unverfehrt.

Die innere Zitadelle ist vollkommen ausgebrannt, das Mauerwerk jedoch erhalten, die Flammen schlagen noch aus den Fenstern empor. Die Südfront des langgestreckten Gebäudes liegt genau an der Stelle, wo der Narew in die Weichsel fließt. Die Uferhauffee wimmelt von Soldaten, Trupps, Autos, Fuhrwerken, Weibern, Kindern. Eine Pontonbrücke führt an das andere Ufer. Links der Narew, rechts die Weichsel sind, soweit die Festung reicht, voll von zerstörten, verjetteten, gesprengten Dampfern, Rähnen, Schuten; links hängen die Trümmer der großen Narewbrücke in das Wasser hinein. Vom Südufer führt der Weg über den Hafen zu dieser Brücke hin. Unermessliches Beutematerial liegt hier zu beiden Seiten der Straße. Haufen von Stacheldraht, glattem Draht, Kabeldraht, Reihen von Zementtonnen, Bohlen, Schienen, Trägern, Spaten, Hacken, Rähne, Motorboote, Eisenbahnwagen, Pontons, Bojen und immer wieder Eisen, Eisen. Eine Landsturmkolonie kommt mir entgegen, prächtige Männer mit schönen, straffen und doch so gütigen Gesichtszügen, mit Grobpaten- oder Rübzahlbärten, die halblangen Weifen im Mund. Sie waren am 19. mit dabei, sind vorgegangen, wie die Zwanzigjährigen, machten alles, fürchteten sich nicht vor Tod und Teufel, nur — den Affen (den Tornister) schleppten sie nicht gern, und eine gewaltige, überplanmäßige Bagage zieht deshalb hinterdrein.

Unmittelbar rechts von der Narewbrücke ist eine kleine Uferbefestigung. Ihren Kern bildet eine kreisförmig angelegte Kasematte, die sehr viel Kriegsmaterial enthält: Kontakt-, Tret-, Schwimminen, von der Größe einer 42-Zentimeter-Granate oder eines Torpedos, Kabel, Handgranaten aller Modelle, nautische Instrumente, Werkzeuge und dergleichen mehr. Die Brücke selbst ist vollkommen zerstört. Ein Eisenbahnzug ist noch im letzten Augenblick losgelassen, um das Chaos der zusammenbrechenden Brücke zu vergrößern. (Kurz nach mir kam ein Trupp unserer Eisenbahner an, die versicherten, in vierzehn Tagen könnte eine neue Brücke neben der zerstörten fertiggestellt sein.) Ich fahre zu dem größten Getreidemagazin, das am Südufer der Weichsel der Festung gerade gegenüberliegt. Der Speicher selbst ist gänzlich unverfehrt. Die Russen müssen keine Zeit mehr gehabt haben, ihn anzuzünden. Ungeheuer sind die Vorräte an Korn, Mehl und Konserven, die dort aufgespeichert liegen. In sechs Stockwerken ist Raum an Raum gefüllt mit Hafer, Roggen,

Weizen und Hirse — Sack an Sack, Kiste an Kiste. 300 gefangene Russen sind damit beschäftigt, Ordnung in diese gewaltigen Massen zu bringen, und schon kann man in dem unteren Stockwerk lesen: Raum 19: 325 Sack Roggenmehl. 21 Feldöfen in nächster Nähe des Magazins und zahlreiche Feldküchen leisten uns vortreffliche Dienste, die Gefangenen und unsere Bewachungsmannschaften zu versorgen. Kohlen und Brennholz liegen in großen Mengen fix und fertig da.

Alles deutet darauf hin, daß die Russen die Absicht hatten, Nowogeorgiewsk bis zum Beginn der großen Frühjahrs Offensive zu halten. Munition und Verpflegung waren für ein volles Jahr vorhanden, und schon lagen vor dem Magazin Rähne voll Pelze und Wintermützen, die jetzt, wie alles andere, mit schwerem französischem Geld gekauft, unserem Heer zugute kommen. Der Kommandant von Nowogeorgiewsk sagte nach seiner Gefangennahme: „Wir hatten Befehl, uns wenigstens acht Monate lang zu halten. Meine demoralisierten Truppen machten aber jeden Versuch eines ersten Widerstandes zuschanden.“

\*

### Die Kämpfe um Nowogeorgiewsk.

Man darf jedoch nicht glauben, daß es ein Kinderpiel war, die Festung zu nehmen, die so ausgezeichnet auf den hartnäckigsten Widerstand eingerichtet war. Ein Mitkämpfer, der die Belagerung in den letzten acht Tagen mitgemacht hat, schildert seine Erlebnisse folgendermaßen:

Am 12. August ritt ich mit M. früh morgens zu unserer neuen Stellung bei N. Die Russen zeigten eine vermehrte Tätigkeit. Das ganze Gelände um Nowogeorgiewsk herum nahmen wir unter Feuer. In dem Wäldchen dicht bei N. baute ich mir einen mit Stahlschilden gut gesicherten Beobachtungsstand auf dem Baum und orientierte mich den Tag über im Gelände. Vor uns lagen die sehr stark angelegten Feldbefestigungen der Russen. Eigentlich kleine Forts, die um so schwerer zu beschießen sind, als sie sich völlig dem Gelände anschmiegen und mit ihren starken Erddeckungen unseren schweren Granaten widerstehen. Die Nacht schliefen wir in dem Sanitätsunterstand, einem Erdloch von 2 : 2 Meter, dumpf und niedrig, zu sechs Offizieren. Doch die Müdigkeit ließ mich herrlich schlafen.

Am 13. August morgens um 4 Uhr sollte das Einschließen der gesamten Artillerie beginnen. Leider war es bis 8 Uhr so neblig, daß wir nichts sehen konnten, daher warten mußten. Jeder Batterie war ein kleiner Festeil von etwa 100 Meter zugewiesen. An Munition standen je 600 Schüsse zur Verfügung. Also ein Artillerie-

riefeuer, das selbst der hartnäckigste Gegner nicht vertragen kann. Das ist einfach nicht auszuhalten. Vier Stunden schossen wir mit ungefähr 100 Geschützen, darunter 21-, 28-, 30-5- und 42-Zentimeter auf die Werke der Russen. Dann stürmte die Infanterie, die sich langsam herangearbeitet hatte, und nahm in ganz kurzer Zeit die sämtlichen Befestigungen. Schon nach einer halben Stunde sahen wir die Russen in großen Haufen zu uns überlaufen. Auf den Brustwehren standen sie und winkten mit weißen Tüchern. Ungefähr 1000 Gefangene wurden an diesem Tag gemacht. Doch sollten wir noch nicht zur Ruhe kommen. Es galt den Russen auf den Fersen zu bleiben. Also aufgeproßt und um 3 Kilometer vorwärtsgerückt nach 3. Ich erhielt den Befehl vom Artilleriekommandeur, für das Bataillon eine geeignete Stellung hinter diesem Dorf aufzusuchen. Es war eine heikle Aufgabe. Denn die schweren Geschütze der Russen lagen mit ihrem Feuer mitten im Dorf und auf seinen Ausgängen. Doch was half es. Ich mußte durch. Im Galopp rasten wir, mein Meldeleiter und ich, durchs Dorf, aus dem vor knapp einer Stunde die Russen vertrieben waren. Tote und Verwundete lagen mitten auf der Dorfstraße und in den Gärten rechts und links; ein schredlicher Anblick. Von dem Dorf kein Stein mehr auf dem anderen. Ich hatte schnell in einer Mulde eine geeignete Stellung gefunden und sauste wieder zurück. Die Pferde spürten wohl die Gefahr, denn sie gaben ihre letzten Kräfte her. Mit der Dämmerung wurde das Feuer geringer, und wir fuhrten in Stellung. Ich war inzwischen auf eine hohe Linde am Südausgang des Dorfes geklettert, von wo ich einen ausgezeichneten Einblick in die russischen Stellungen im Wald der Wkra hatte. Dicht unter meinem Baum zog sich der vorderste Schützengraben unserer Infanterie hin. Kaum sah ich oben auf einem bequemen Ast, als die Russen den Graben unter schwerem Schrapnellfeuer nahmen. Die Schüsse lagen dicht über mir, und ich kletterte daher sehr rasch wieder herunter, denn es war die höchste Zeit. Ich war kaum im Schützengraben angelangt, als eine Salve in den Baum einschlug. Da doch nicht mehr geschossen werden sollte, ging ich zur Batterie zurück, nahm dort mein Pferd und ritt mit den anderen Offizieren schnell querfeldein zu den Gräben, die wir den Tag über beschossen hatten. Wir wollten sehen, was wir gewirkt hatten. Es war fürchtbar. Die ganzen Stellungen waren von unseren Granaten einfach zerrissen.

Am anderen Morgen (14. August) suchte ich mir zunächst eine etwas weniger gefährdete Beobachtungsstelle. Ich fand sie auf einer Kuppe hart westlich B. Dort grub ich mich ein und

blieb bis Mittag oben. Als ich an die Batterie kam, wurde sie von 28-Zentimeter-Geschützen unter Feuer genommen. Ich ließ die Leute, so gut es ging, in Kartoffelfelder und Unterstände treten und verkroch mich mit dem Batterieoffizier ebenfalls in ein Erbloch, und nun ging es über uns her. Etwa drei Stunden mußten wir in qualvoll gebückter Stellung ausbarren. Der Krach der Detonationen war so fürchtbar, daß einem der Kopf wirbelte. Als wir gerade unsere Schlupfwinkel verlassen hatten, kam noch eine Salve. Wir warfen uns auf den Bauch, und die Sprengstücke flogen über uns. So mußten wir uns auf dem kurzen Weg bis zur Batterie ungefähr vier- bis fünfmal hinwerfen. Endlich verstummte das Feuer, und wir hatten wieder Ruhe. Ich ging dann am Abend zu meiner Beobachtung, die ich die Nacht gut ausbauen wollte. Ich ließ mir einen Laufgraben bauen und ein kleines Häuschen in die Kuppe einschneiden, Vorderwand und Dach aus Stahlplatten, Größe 180—150. Daneben einen Schlafraum von 40 Zentimeter Höhe, 80 Zentimeter Breite und 2 Meter tief. Dort habe ich vier Tage und Nächte gehaust, ununterbrochen auch des Nachts von Granaten und Schrapnellen beschossen.

Am 15. und 16. August schossen wir uns mit den Russen herum. Am 17. August war der Generals Sturm auf die Vorstellungen am Wald und auf die Forts 15, 15a und 16 befohlen. Es war ein fürchtbar schweres Stüd Arbeit. Doch endlich gelang es unserer Infanterie, die Forts zu nehmen. Wir hatten die Russen in den inneren Fortgürtel zurückgedrängt.

Am 18. August morgens kam der Befehl zum Vorrücken. Als Batterieführer ritt ich vorn in dem Stab. Wir kamen durch die zerschossenen Stellungen, durch Fort 16, und wieder dasselbe graufige Bild. Nun sahen wir die große Beute, die wir gemacht hatten. Der Wald war gespißt voll von schweren Geschützen, die die Russen nicht mehr hatten mitnehmen können, dazu Munition, Ausrüstungen usw. Auch im Wald fürchtbare Verwüstungen. Wir fuhrten nördlich B. im Wald in Stellung, und ich eilte mit meinen Fernsprechern durch den Wald über die Bahn, wieder durch den Wald zur Wkra, um eine geeignete Beobachtungsstelle zu finden. Die Infanterie war schon weit hinter uns, als wir uns der Wkra näherten. Da ging es nicht mehr weiter. Wir erhielten derartig starkes Infanterie- und Schrapnellfeuer, daß wir über eine Stunde lang platt auf dem Bauch liegen mußten. Ich hatte nur drei Leute bei mir. Etwa 400 Meter hinter uns, am Rand des Waldes, in dem wir lagen, war unsere Infanterie, vor uns in 150 bis 200 Meter Entfernung die Russen in stark gebauten Gräben. Sie brauchten nur 20 Mann

vorzuschicken, und wir waren erledigt. Doch wagten sie sich nicht vor. Wir hatten die Ge- wehre im Anschlag und hätten uns so leicht nicht fangen lassen. Endlich wurde das Feuer schwächer. Wir krochen an einen kleinen Hügel am Waldrand, gruben uns schnell ein, und sofort gab ich meiner Batterie, die zwei Kilometer hinter mir stand, durch den Draht den Befehl zum Feuern. Diese qualvollen Minuten, bis der erste Schuß kam. Wenn ich mich in der Entfernung getäuscht hatte, schlug die Granate auf uns. Doch es gelang. Sie flog etwa 100 Meter hinter den Graben der Russen. Nun schoß ich mich von hinten an den Graben heran und lag mit dem fünften Schuß schon im Graben. Die Sprengstücke unserer eigenen Granaten flogen über uns in die Bäume, so nahe lagen wir den Russen. Ich befahl Salvenschnellfeuer, und nun jagte eine Salve nach der anderen in den Graben. Schon bei der vierten schüteten die Russen in wilder Eile, und der Graben war leer. Wir waren erlöst. Sie kamen zwar noch einmal zurück, aber ich schoß gleich eine Salve in die Scheune, in die sie verschwunden waren, so daß sie über ihnen zusammenstürzte. Die am Leben blieben, flohen, und wir konnten nun unbeküm- mert uns bewegen. Den Tag über schossen wir noch nach Fort 3. Am Abend ging ich zurück zur Batteriestellung. Hier hatten der Stab und sämtliche Batterieführer Unterkunft in einem bombensicheren Offiziersunterstand der Russen gefunden. Wir schloßen auf den harten Brittschen vor Ermüdung schnell ein.

Um 2 Uhr (19. August) ging es wieder wei-

ter. Ich ritt wieder mit dem Stab nach dem Lager an der Wkra, wo wir in Stellung gehen sollten. Nachdem ich meiner Batterie ihre Stellung im Wald an der Wkra gegenüber Fort 2 angewiesen hatte, ging ich mit den anderen Batterieführern und unserem Major über die Wkra auf halsbrecherischer Brücke, die noch brannte, und besetzte auf einer Anhöhe in einer Kiesgrube bei Fort 2 unsere Beobachtungsstelle. Sie war tadellos gewählt, denn wir konnten jede Kleinigkeit auf dem Fort sehen. Nun begann das Schießen auf das Fort. Ich hatte das Glück, mit meiner Batterie eine feindliche auf dem Fort zusammenzuschießen. Ich habe mich nachher im Fort selber davon überzeugt. Am Mittag ging meine Batterie im Trab durch die Wkra und fuhr dicht hinter uns auf. Ich sollte in die Festung hineinschießen. Es war nämlich ein Funkspruch des Kommandanten aufgefangen worden, in dem es hieß: „Wenn bis 3 Uhr keine Entsaarmee im Anmarsch, übergebe ich die Festung.“ Ich sollte nun durch meine Granaten den Entschluß des Generals erleichtern. Etwa 180 Schuß schoß ich auf die Zitadelle ab, sie lagen alle gut, wie ich am nächsten Tag erfahren habe. Um 5 Uhr war das Fort 2 sturmreif, und unsere Infanterie ging in dichten Linien vor. Sie hatte keine schwere Arbeit mehr. Bald erschien die weiße Flagge auf dem Fort. Es war unser. Wir im Nu auf die Pferde und hingesprennt. Es war wieder derselbe furchtbare Anblick. Schrecklich die Zerstörungen, die die 42-Zentimeter angerichtet hatten. Unterdes zogen über das Feld Tausende von Gefangenen.

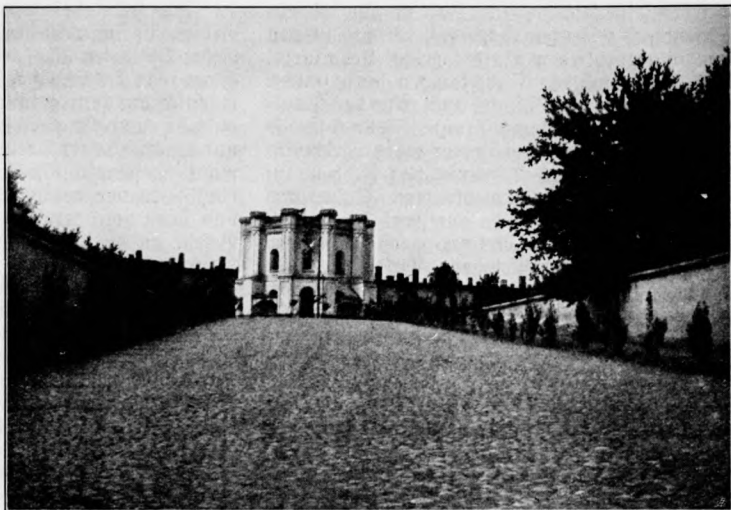
Russische Offiziere erzählten mir, vor unserer Infanterie hätten sie keine Angst, aber unsere schweren Granaten könnten sie nicht aushalten. Unsere Artillerie habe sie zermürt. Meine Batterie zog ich gleich bis zum Fort nach und fuhr dicht dabei in Stellung. Denn noch wehrte sich die Zitadelle im Fort 1. Gerade als ich den ersten Schuß abgeben wollte, raste ein Meldereiter heran, der schon von weitem schrie: „Hurra, die Festung hat sich ergeben; nicht mehr schießen!“ Und nun ging ein Brausen übers



Ein von den Russen gesprengtes Fort von Nowogeorgiewsk.

Keip. Weßelbüro.

Feld aus von uns und aber tausend Kehlen; eine einziger Jubelschrei und dann ein einziger Gesang: Die Wacht am Rhein und Deutschland über alles. Es war das Ergreifendste, was man sich nur denken kann. Wir hatten alle Freudentränen in den Augen. Als sich am Nachmittag die Kunde verbreitete, daß 85.000 Gefangene und über 700 Geschütze erbeutet seien, da kannte unsere Freude keine Grenzen. Man muß sich das vorstellen, in welcher Verfassung wir waren. Zehn Tage nicht aus den



Innere der Zitadelle von Nowogeorgiewsk.

Reizb. Press. Bild.

Kleidern, immer mitten zwischen dem schweren Kanonenfeuer, ständig die Nerven gespannt, kaum geschlafen, schwach genährt, und nun auf einmal Ruhe, kein Schuß mehr. Ein Sieg erkochten, der zu den größten gehört in diesem Krieg. Irgendwoher kam Sekt, und auf der Veranda einer zerstörten Offiziersbude verjammelte unser Major seine Offiziere und stieß mit uns auf den Sieg an. Auch ein Klavier war da, und einer spielte: Deutschland über alles, über alles in der Welt. Wir sangen in tiefer Erregung mit. Aber nun kam auch die Reaktion. Einer nach dem anderen schlich sich in ein zerstörtes Haus und legte sich irgendwo in eine Ecke auf die harte Erde. Wir konnten alle nicht mehr. Ich hatte es noch am besten. Denn ich hatte unter dem Schutt einen großen Perserteppich gefunden; auf dem lag ich wenigstens etwas weicher. In der Nacht regnete es zwar in Strömen auf uns herab. Keiner merkte etwas, wir schliefen wie die Toten. Am anderen Tag (20. August) rückten wir dann ins Quartier.

\*

### In Nowogeorgiewsk nach der Eroberung.

Die Aufzeichnungen des Mitkämpfers geben zwar nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Bild der Belagerung der Riesenfestung, lassen aber doch erkennen, wie schwer um Nowogeorgiewsk gerungen werden mußte. Wie es in der Festung selbst kurz nach der Eroberung aussah, schildert Kurt A r a m, der das Glück hatte, be-

reits am 20. August in Nowogeorgiewsk einzutreffen. Er erzählt unter anderem:

Auf der vielgeplagten schmalen Straße von Fort Dembe nach dem Dörflein Nikolj, das hart am Fort 15 der Festung Nowogeorgiewsk liegt, flucht es langsam, aber ständig vorwärts auf schweren, zentnerschweren Stahlfüßen, deutsches und österreichisches schweres Geschütz. Das hätten sich diese Untiere auch nicht träumen lassen, daß sie noch einmal so hinter den weichenden Russen her sein müßten, denen das Laufen recht un bequem ist. Langsam, aber ständig kommen sie vorwärts. Die einen kriechen voran wie auf Raupenfüßen, nur daß sie aus Stahl sind. Die anderen haben die richtigen, runden, schweren Elefantenzüße, auf denen sie vorwärts stapfen. Ein Elefant hat vier Füße. So ein deutsches schweres Geschütz mindestens vierzig.

Wir eilen vorbei an den feuchenden Angestümen, vorbei an dem Dörflein Nikolj. Fort 15, das am 16. August abends fiel, nachdem die russischen Soldaten die weiße Fahne schon um 3 Uhr zum erstenmal gehißt, die russischen Offiziere sie dann aber sofort wieder eingezogen hatten, bleibt zur Rechten liegen. Fort 16 und 14, die in der Nacht zum 18. August genommen wurden, haben wir ebenfalls hinter uns. Wir nähern uns Fort 3. Es ist eben gefallen. Vor ihm liegt ein völlig niedergetretenes Getreidefeld. Von dem Getreide ist nichts mehr da. Nur noch der gelbe Lehmboden liegt da. Von schweren Stiefeln zertreten, von Kugeln durchlöchert, von Granaten zermüht. Dieses Stück Erde, das im



Frieden seine Früchte trug, liegt nun da wie ein tausendfach zeretzter Leichnam. Nichts ist von ihm übriggeblieben als die gelbe Lehmfarbe. Auf diesem fahlen Gelb tauchen nun immer mehr dunkelbraune Punkte auf. Aus den Punkten werden große, dunkelbraune Flecke, die das fahle Gelb des Bodens immer mehr verschwinden lassen. Als ob Tausende von Flöhen auf einem schmutzigen, ungleichten Leinentuch säßen. Gefangene Russen aus Fort 3. Immer neue kommen hinzu, immer neue Hunderte. Das will kein Ende nehmen. Bald liegt über dem gelben Leinentuch ein einziges, riesiges, schmutzigbraunes, die Mantelfarbe der gefangenen Russen. Nur ab und zu dazwischen ein kleiner, feldgrauer Punkt: unsere Soldaten, in bester Laune, noch wie trunken von dem siegreichen Kampf, der auch ihnen manche Verluste brachte. Schon ist auch eine Gulaschkanne da, und die Tapferen bekommen endlich eine warme Suppe. Mancher hat seit 48 Stunden und länger nichts Warmes bekommen. Zu heiß waren die Kämpfe, zu schnell mußte man hinter den Russen drein. . . Und da ist auch schon eine Feldpost improvisiert. Den Postkasten gibt eine Patronentasche ab. Bisher barg sie tobbringende Geschosse, jetzt füllt sie sich mit Postkarten an die Lieben daheim, an Weib und Kind, an Mutter und Schwester und Braut. Noch glühen sie förmlich von der Hitze des Kampfes, und schon schreiben sie nach Hause beim Dampf der Gulaschkanne, welche die Unterlage für das schwierige Schreibgeschäft abgeben muß, denn Arm und Hand zittern noch von der blutigen Arbeit, die eben beendet ist. Siegesjubiläum bebt in aller Herzen, jeder Nerv zuckt und schwingt noch im Nachhall des Sturmes auf Fort 3, der Magen hat kaum einen Löffel Suppe bekommen, und schon schreiben sie an die Lieben zu Hause. Kein Wunder, daß solcher „Militarismus“ verhaßt ist in der übrigen Welt, denn wer könnte ihn nachmachen?

Ich stehe nicht allzuweit von Fort 2. Es ist am Nachmittag des 19. August. Es regnet Bindfäden jetzt. Bis 3 Uhr 45 Minuten wurde Fort 2 von unserer Artillerie beschossen, daß es nur so eine Art hatte. Punkt 3 Uhr 45 Minuten wird der Sturm auf das Fort befohlen. Schleifische Landwehr, hannoverscher und brandenburgischer Landsturm gehen mit Hurra vor. Das Fort wird im Sturm genommen. Tausende von Russen strömen aus dem gestürmten Fort und werden gefangenengenommen. Bei einer anderen Armee würde es vermutlich heißen: „Am 16. August nahmen wir Fort 15 nach härtestem Kampf, am 18. Fort 16 und 14, am 19. um halb 3 Uhr Fort 3 und um halb 5 Uhr Fort 2. Das ist mehr als genug für vier Tage. Jetzt wollen wir erst ein wenig verschmausen.“ Aber unsere Armee denkt anders.

Ich stehe bei dem Brigadefeldkommandeur Grafen B. Ein Major von der Fußartillerie, dessen Batterien schon seit einer Weile ringsum einen recht anständigen Lärm machen, stellt gemächlich auf seinen langen Beinen querfeldein auf uns zu und meldet, daß das Kernwerk seit so und so lange unter Artilleriefeuer sei. Der Kommandeur schnell förmlich in die Höhe, als er die Zeitdauer der Artilleriebeschüßung hört, und schon jagt sein Adjutant davon mit dem Befehl an die Infanterie, im Sturm auf das Kernwerk vorzugehen. Hinter mir höre ich ein Pferd im Galopp heransausen. Auf ihm sitzt ein Oberleutnant. Sehr sauber sieht er nicht gerade aus. Auch ihm ist ein beträchtlicher Stoppelbart gewachsen. Aber das ganze Gesicht strahlt, wie ich es noch kaum bei einem Menschen gesehen habe, und die blauen Augen sprühen förmlich Feuer. Der Kommandeur wendet sich ihm zu. Ein ganz leises Lächeln geht über sein Gesicht. „Hören Sie, mein Lieber, der Sturm auf das Kernwerk ist im Gang. Das sollten Sie sich nicht entgehen lassen.“ Der verwilderte Oberleutnant strahlt in streng dienstlicher Haltung aus allen Poren. „Zu Befehl!“ Das klingt wie eine Jubelfansare, und schon saust er wie der leibhaftige Satan übers Feld und kommt nach wenigen Augenblicken mit einem Bataillon vorbei, das ebenso strahlt wie sein Oberleutnant; und mit Gesang geht es vorwärts. Für einen Augenblick sieht der Kommandeur dem Oberleutnant und der Schar nach. Dann meint er kurz und befriedigt: „Ein tüchtiger Mann.“ Das ist alles, aber sicherlich auch sehr viel.

Von Zeit zu Zeit hört man von irgendwoher aus dem riesigen Gelände zwischen dem Donner der Geschütze, dem Maschinengewehrgeknatter wie aus einer anderen Welt deutlich Hurra rufen. Von wo anders her flattern zwei, drei Töne von „Deutschland, Deutschland über alles“ auf uns zu. Der Kommandeur steht wie aus Erz gegossen, die Hände auf dem Rücken, nur die leichte Reitgerte wippt ab und zu ein wenig in den Händen. Dann sagt er: „Sie scheinen die und die Vorstellung genommen zu haben.“ Und dann stehen wir wieder stumm, um zu laufen.

Es geht auf 7 Uhr abends. Es wird dämmerig. Die Kämpfe scheinen langsam abzuflauen, einzuschlafen. Ob die Kernbefestigung heute noch fällt? Niemand nimmt es an. So billig werden die Russen die Zitadelle doch nicht hergeben? Das kann morgen noch blutige Kämpfe geben, leider! . . . Es gießt in Strömen, ich ziehe mich nach rückwärts zurück, denn ich habe keine trockenen Fäden mehr am Leib und möchte wenigstens versuchen, mich irgendwo ein wenig zu wärmen und etwas Eßbares zu

erwischen. . . . Um 9 Uhr abends höre ich, daß die stärkste Festung Rußlands sich ein Viertel vor 8 Uhr übergeben hat, bedingungslos hat übergeben müssen. Der Kommandant der Festung, General der Kavallerie und Generaladjutant des Zaren, Erzellenz Bobyr, hat sich zu Erzellenz v. Beseler, dem Bezwinger Antwerpens, begeben, der nun auch diese stolze russische Festung in noch nicht einer Woche niedergezungen hat.

\*

### In dem Kernwerk.

20. August, halb 4 Uhr morgens. Es gießt in Strömen. In der Nacht schossen überall Feuergarben in den schwarzen Himmel. Magazine, die in die Luft flogen. Die Brücke über den Bach Wkra ist verbrannt. Das ganze Gelände sieht aus wie ein einziger, undurchdringlicher Schlamm. Nur auf Schusters Kapfen kommt man da noch durch. Also mutig vorwärts durch den zähen Schmutz, der sich zu den deutschen Stiefeln drängt wie die Küssen dieser Festung zur deutschen Gefangenschaft. Hoch auf spritzt es rechts und links. Nicht nur der Russe selbst, auch seine Festung hat eine „breite Natur“. Stundenlang patstcht man mühsam durch den Schmutz. Das „Kernwerk“ scheint auf dem Mond zu liegen, aber nicht auf dieser schmutzigen, regendurchtränkten Erde, über die das Tageslicht nicht Herr werden kann. Es liegt nur wie ein Hauch von Licht über dem kampfdurchwühlten Boden. Tag scheint es heute überhaupt nicht werden zu wollen.

Granattrichter, wohin man blickt. Russische Uniformstücken. Stellen, die mit russischen Flinten, die im Stich gelassen wurden, wie besät sind. Hier und da ein dunkelbrauner Fleck: gefallene Küssen, die nun bald zur letzten Ruhe gebettet sein werden. Ein Feld, bedeckt mit Pferdefadavern. 1500 Pferde haben die Küssen kurz vor der Übergabe erschossen, damit sie nicht in deutsche Hände fielen. Und die armeligen Bauern, denen man von Zeit zu Zeit begegnet, erzählen jammern, daß die Küssen sie zwangen, auch ihre Pferdchen zu erschießen, obwohl die kleinen, halb verhungerten Tierchen uns wahrlich nicht viel hätten nutzen können. Nur für die armen Bauern hatten sie noch Wert. Nun liegen die Kadaver überall am Weg mit aufgedunsenen Bäuchen, im triefenden Regen. Ein scheußlicher, jammervoller Anblick.

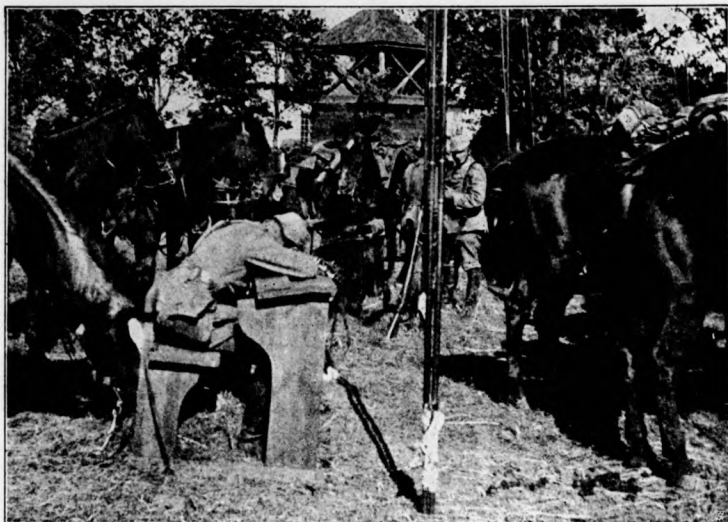
Die Zahl der deutschen Kolonnenwagen aller Art wird immer größer. Immer zahlreicher die Trupps gefangener Küssen. Die Leute sehen zumeist gut aus, längst nicht so mitgenommen und abgetrieben wie die unseren; und die meisten sind sehr vergnügt, daß es so weit ist und Väterchen Zar ihnen für eine Weile nun

nichts mehr zu sagen hat. Wie einer sagte: „Dies ist der schönste Tag meines Lebens!“ Man kann kein Mitleid empfinden mit diesen gut aussehenden Menschen, bestenfalls Gering-schätzung. Deutsche Truppen sahen anders aus, wenn sie sich hätten ergeben müssen.

Das Gebränge deutscher Kolonnenwagen, die in dem Schlamm nur mühsam vorwärtskommen, wird immer größer. Immer zahlreicher die Trupps deutscher Soldaten, die triefen von Regen, aber sehr vergnügt sind, wozu sie ja auch allen Grund haben. Es ist 9 Uhr vorbei. Endlich haben wir das „Kernwerk“ erreicht. Rechts am Weg haben deutsche Soldaten einen gefallenen Kameraden gebettet. Den Helm über dem Gesicht, die bleichen Hände über der Brust gefaltet, so ruht er aus von aller Mühsal. So bettet man ihn nun in den Schoß der Erde. Tief ergriffen, entblößtes Hauptes steht man bei dem stillen, ersten Werk. Der Regen rauscht. Bestatteten nicht alle kriegerischen Völker so ihre toten Helden?

Man marschiert weiter. Nun kann man sich schon durchtragen zu dem „Kernwerk“. Die Trupps gefangener Küssen werden immer größer. Auch schwer Betrunkene findet man darunter. Ein alter Unteroffizier taumelt barfüßig, nur noch in Lumpen, vorüber. Er weint und faltet die Hände, bekreuzigt sich, verneigt sich. Tolstois „Nacht der Finsternis“ fällt einem ein. Mühsam taumelt der Betrunkene weiter durch den Schmutz. Im Rausch haben sie ihre eigene Kaserne angesteckt. Nun brennt sie sichterlos hinter ihnen.

Gott sei Dank treffen wir jetzt den Oberstleutnant mit seinem Hauptmann, dem sich Erzellenz Bobyr gestern ergab. Es war am Festungstor. Voran ein Trompeter, die weiße Fahne. Erzellenz wollten die Bedingungen der Übergabe wissen. Da donnerten ihn die Deutschen an: „Bedingungen? Die Festung hat sich bedingungslos zu übergeben, denn sie ist mit stürmender Hand genommen worden.“ Da knickte der kleine, greise Mann zusammen, strich sich nervös die weißen Bartfoteletten, sein Gehilfe aber, Generalleutnant Kohlshmidt — der Großvater war noch Deutscher! — weinte vor Mut und Scham. . . . Die Festung war gefallen. Bei den Südsforts aber schoß man noch herum bis halb 11 Uhr. Derweil war ein preussischer Kavallerieoberleutnant in pechabenschwarzer Nacht mutterseelenallein hoch zu Ross in das Kernwerk eingezogen und hatte sozusagen von ihm Besitz ergriffen. Das Kernwerk konnte unterminiert sein und jeden Augenblick in die Luft springen, Tausende von Küssen umringten ihn, es brauchte nur einer von ihnen zur Flinte zu greifen, und er war erledigt. Statt dessen küßten sie ihm den triefenden Saum seines Man-



Rast deutscher Soldaten.

Leipz. Postkarte.

tels und die Steigbügel. Seelenruhig begab sich der feste Kavallerist in die Offizierstajematten, steckte sich eine Zigarette an und plauderte mit den russischen Kameraden, als herrsche schon der schönste Friede. Es brauchte ihm nur einer an den Hals zu springen, und es war aus mit ihm. Aber diese besiegten Slawen, denen noch unsere 42er Granaten in allen Nerven zuckten, die noch fassungslos darüber waren, daß diese Deutschen Fort um Fort genommen hatten, als sei es ein Kinderspiel — sie dachten gar nicht daran, sie erzählten und plauderten, bis unser Kavallerist, der seit fünf Tagen nicht aus den Kleidern gekommen war, sich hinlegte und schlief, den Schlaf des Gerechten. In aller Herrgottsfrühe wachte ihn ein Kamerad. Hannoverscher Landsturm zog zuerst in das Kernwerk ein, das über und über gespickt ist mit Munition aller Art. Wenn die Russen sie überall wie hier so verschwenderisch herumliegen lassen, ohne sie zu verwenden oder zu vernichten, kein Wunder, daß sie über Munitionsmangel klagen.

\*

#### Der Kaiser in Nowogeorgiewsk.

Gegen Mittag bricht die Sonne durch. Aber leider nur für einen Augenblick. Auf den riesengroßen Exerzierplatz marschiert ein feldgraues Bataillon nach dem anderen und nimmt Paradeaufstellung. Fünfzehn Bataillone marschieren auf. Auch Kavallerie und Artillerie. Vor zwölf Stunden wurde hier noch heiß gekämpft, jetzt wird der Kaiser erwartet. Es ist wirklich kaum zu fassen! Die Bataillonskom-

mandeure brüllen sich heiser, die Hauptleute pflichtschuldigt noch heiserer. „Der Mann da im hellen Mantel, Mann, Sie sind mein Tod. Richtung! Versteh'n Sie denn kein Deutsch mehr! Richtung!“ — „Der Mann da mit dem Bart, Mann, warum wackeln Sie denn wie eine Kommode beim Erdbeben!“ — Vor zwölf Stunden noch heißer Kampf, jetzt ist es wie beim Nacherzieren im Frieden. Welch ein Kontrast!

Der Oberleutnant, der die Nacht so selig in den russischen Offizierstajematten schlief, flüsterte mir erregt zu — ich habe ihn noch nie so erregt gesehen, sogar sein Monokel wankt —, daß er seine letzten Handschuhe irgendwo in einem Schützengraben habe im Schlamm stecken lassen, er könne doch unmöglich mit gänzlich unbekleiderter Flosse Majestät salutieren. Ich kann ihm glücklicherweise aushelfen, und er ist wieder seelenruhig und sehr vernügt. Übrigens wirklich ein Glück, denn der Kaiser hat ihm dann persönlich das Eisene Kreuz erster Klasse überreicht.

Der Kaiser fährt vor. Die ersten vier Monate des Krieges saß ich in russischer Gefangenschaft. Was habe ich in diesen vier Monaten alles über den Kaiser hören und lesen müssen!

Mit weit ausholenden, gewaltigen Schritten kommt er über das Feld, einen derben Stock in der Hand. Mit weit ausholenden, gewaltigen Schritten geht er von Bataillon zu Bataillon. „Guten Morgen, Kameraden!“ — „Guten Morgen, Majestät!“ Von Bataillon zu Bataillon ertönt der Gruß, kräftig, markig, überall hört man es. Fünfzehn Bataillone entlang. Das ist wahrhaftig keine Kleinigkeit. Mir lacht das Herz im Leib, gedenke ich der russischen Lügen. Hier und da bleibt der Kaiser stehen, schüttelt eine Hand, spricht einen Satz. Dann geht es weiter in gewaltigen Schritten.

Nun bemerke ich erst das große Gefolge, mit dem der Kaiser gekommen ist. Prinz Joachim von Preußen, der Kriegsminister, Erzellenz v. Beseler natürlich. Nun kommt ein schwerer,

ernster Mann langsam über das Feld. Man sieht sofort, das ist Hindenburg. Schwer und ernst schreitet er voran, die Wetterwolke, die immer wieder drohend über Rußland hängt. Neben ihm geschmeidig, fehnig, äußerst guter Dinge Erzellenz v. Lubendorf.

Ein gewaltiges, feldgraues Karree bildet sich um den Kaiser und seine Generalität. Der Kaiser hält eine Ansprache. Die Stimme ist daran gewöhnt, vor großen Massen im Frieden zu sprechen. Ein kurzer Satz mit starker Betonung des Hauptwortes, eine kleine Pause, der folgende Satz. Ich stehe ziemlich weit ab und kann doch fast jedes Wort verstehen. So gut trägt diese kräftige, dunkel gefärbte Stimme. Der Oberste Kriegsherr dankt seinen tapferen Soldaten im Namen ganz Deutschlands, insbesondere auch den gewaltigen Taten seiner Landwehr und seines Landsturms. Der schönste und höchste Augenblick im Leben dieser Männer. Das sieht man jedem an, das sagt einem nachher jeder. Erzellenz v. Beseler bringt das Hoch auf den Obersten Kriegsherrn aus. Wie das schallt über den russischen Erzerzierplatz! Der Kaiser verteilt persönlich die Auszeichnungen. Wie die Offiziere voll bewegter Dankbarkeit sind, daß er sich, wenn auch nur kurz, bei ihnen aufhält, um bei seiner knapp bemessenen Zeit möglichst lange mit den Mannschaften sprechen zu können, denn nichts geht diesen Offizieren über ihre Leute.

„Adieu, Kameraden!“ — „Adieu, Majestät!“

Noch vor zwölf Stunden piffen hier die Kugeln. Jetzt hat der deutsche Kaiser Parade in Rußlands stärkster Festung abgehalten.

Raum vierundzwanzig Stunden sind vergangen, da renommierte ein gefangener russischer Offizier beim Verhör an dem mir benachbarten Tisch, daß sich Nowogeorgiewsk noch mindestens ein Jahr halten würde. Jetzt ziehen die deutschen Truppen schon weiter zu neuen Taten.

Ein anderer Kriegsberichterstatter, Rolf Brandt, gibt, gleichfalls vom 20. August, von den gleichen Ereignissen die folgende, sehr anschauliche Schilderung:

Nach der Einnahme des Innenfortsgürtels im Nordosten am Nachmittag drangen unsere Infanteriespitzen gestern gegen Abend um 6 Uhr stürmend in die Zitabelle ein. Der Kommandant der Festung, General Bobyr begab sich zu dem Kommandierenden der deutschen Belagerungsarmee Erzellenz Beseler. Nowogeorgiewsk war gefallen.

Nach der Einnahme von Fort 2 und 3 war die Zitabelle auch kaum noch zu halten, zumal der größere Teil der Besatzungstruppen durch die Beschießung so erschüttert war, daß er sich nicht mehr in der Hand der Führer befand. Die Belagerung des noch völlig unverletzten Forts 4, in dem spitzen Winkel zwischen Narew und Weichsel, ergab sich in den ersten Nachstunden gegen den Willen des energischen Kommandanten. Ein weißes Tuch wurde mit elektrischen Laternen von hinten grell beleuchtet, und dann machte sich eine Abordnung mit diesem Instrument auf der Straße Nowydwor—Jablonna in Richtung der deutschen Posten auf. Eine deutsche Patrouille wurde vorgetrieben, die Russen boten die Ergebung an, und der vorgeschickte deutsche Offizier fand eine Straße rückwärts auf der Straße die gesamte Besatzung in Reih und Glied in Marschkolonnen mit fast allen Offizieren mit Ausnahme des Generals und des Obersten vor. Gleichzeitig steigerten sich die Detonationen. Das letzte unverkehrte Werk war gesprengt.

Seute in den ersten Morgenstunden fuhr ich die Straße von Jablonna in die Festung hinein, da ich nicht wußte, ob im Nordosten die Stadtbücke über die Wkra schon befahrbar war. Nach dem Waldstück, das auch hier unglaublicherweise stehen geblieben war, kamen die russischen Schützengräben, die sich quer über den Weg zogen. Ein Trupp eben von vorwärts eingetroffener russischer Pioniere mußte sie zuschütten, die Brücken in den Drahthindernissen wurden verbreitert, und es ging weiter nach dem Flecken Nowydwor zu. In einzelnen Trupps kamen die russischen Gefangenen entgegen, aus den Gruppen wurden bald endlose bunte Züge, in denen jede russische Waffengattung vertreten zu sein schien. Pioniere, Artilleristen, Luftschiffer mit den blauen Kappen, die ähnlich wie die Schottischen



Hochlassen eines Beobachtungsballons.

Hochländermützen ausfahen, Kavalleristen, Armierungsbataillone, Sanitäter. . . Aus der Richtung der Zitadelle schien ein unerhöplicher Menschenstrom zu fließen. Alle, aber alle waren sichtlich außerordentlich zurüben, daß die letzten Tage vorüber waren. Viele polnische Truppen waren unter den langsam Vorbeimarschierenden und zahlreiche Warschauer, die nach dem Aussehen ihrer Vaterstadt fragten. In Nowydwor wurde noch aus den Häusern neuer Zuwachs für die Massen gefunden, die den ganzen Marktplatz ausfüllten. Deutsche marschierende Bataillone zogen vorwärts an dem Strom vorbei, russische Schwestern und Ärzte standen vor den Lazarettüren, und leichter vermundete russische Soldaten sahen in sehr lauberer Kranfentracht vor den Türen. Eine verwirrende Menge von kriegsrühem Leben und von Bewegung war auf dem schmützen Platz zusammengepreßt, und die schwarze Rauchwand vor der Zitadelle hier, in der es zuweilen rot und hoch aufflammte, wölbte sich als riesenhafter Abschluß dahinter.

Die großen Eisenbrüden über Weichsel und Narew waren gesprengt. Jenseits der Grenze klang es wie prallestes Infanteriefeuer, aber es waren nur die beiden aufladernden Kasernenbränden explodierenden Patronen. Ein alter Mann sprach mich an, als ich am Ufer stand und in den Brand über dem hohen jenseitigen Ufergebüsch schaute. Es war ein Bewohner eines der deutschen Weichseldörfer, die die Russen in der brutalsten Weise zerstört haben. Nicht einmal der Kirchhof mit den deutschen Grabinschriften war vor ihrer Zerstörungswut sicher gewesen. Der Mann sprach reines, fehlerfreies Deutsch, er war schon hier geboren: „Es waren schlimme Zeiten für die Russen, schlechtere für die Polen, die schlechtesten für uns. Eine sehr böse Zeit ist das. Was hat unser Dorf den Russen getan? Muß unser Unglück so groß sein?“ Seine blauen, kindlichen Augen fragten noch immer, als er langsam und schwerfällig voranging und mit den Weg zur Pontonbrücke über die Weichsel zeigte.

Denn das ist das Erlaunliche, alle Brüden haben die Russen gesprengt, aber die auf eisernen Röhren ruhende, ziemlich feste Holzbrücke, die für Wagenverkehr benutzbar ist, haben sie vergessen.

Im Narew lagen eine ganze Anzahl von kleinen und größeren Dampfmaschinen und ebenso viele schienen versenkt worden zu sein, denn man sah Waeste und Schiffsteile aus dem Wasser ragen. Der Flußspiegel schillerte in rötlichen und blauen Farben, man hatte wohl Petroleumfässer entleert. Drüben am anderen Ufer war der Eingang in tiefe Gewölbe. Das Ufer fällt nach der Weichsel und nach dem Narew ziemlich steil ab, und man hat in den bis 30 Meter hohen Abhang mächtige Stapel- und auch Wohnanlagen hineingebaut, die eigentlichen Bauwerke der Zitadelle befinden sich dann auf der Höhe, die Außenmauer der äußersten Gebäudereihe legt sich in dem ausgemauerten Abhang fort.

Auch in die Uferstraße am Narew hatten Granaten geschlagen. Ein kleiner Wagen stand da, vollgepackt mit allerlei Habeligkeiten. Eine russische Schwester legte eben noch ein Bündelchen dazu. Sie fragte, ob man das würde fortführen dürfen, es seien die Sachen der Schwestern, die hier gewohnt hätten. „Es war eine schreckliche Nacht. Wir sind von hier fort, aber oben war es ja auch nicht besser, man dachte, die ganze Festung fliegt in die Luft, als die Sprengungen angingen.“

Daß trotzdem sehr viel Beute geblieben war, zeigte ein Blick in die breiten Wölbungen, in denen Riste neben Riste voll Stearinlichtern lagerten.

„Wie kommt man in die Zitadelle?“ „Ich werde Sie führen.“ Sie nahm eines von den Lichtern und ging in die Duntelheit hinein. Das Licht drohte vom Windzug der Luft zu erlöschen, als wir ein paar Schritte gegangen waren. Das Gewölbe wurde schmaler. Man

war in dunkelroter Finsternis, nur das Licht meiner Führerin gab einen hellen Schein um ihren Kopf. Treppen kamen. Dann sprang das helle Tageslicht durch eine geöffnete Tür, man war auf dem Hof der Zitadelle. Hier war die Spur des Krieges auf jedes Fleckchen Erde gebrannt. Der Teil der Kasernenbauten, vor dem wir standen, war vom Feuer verschont. In den wahrscheinlich ehemaligen Offiziersstuben hatten die Mannschaften geschlafen. Alles zeigte den eiligen Aufbruch, die Mäntel lagen dort, die Eßgeschirre, die Brotbeutel, die bunten Ziehharmonikas und die kleinen dreieckigen, russischen Lauten, die Balalaitas. Die deutschen Granaten hatten mächtige Löcher durch vor dem Gebäude gerissen und Fleischstücke und unkenntliche Lumpen lagen umher. Etwas weiter, durch tiefe Torwege an brennenden Kasernen vorbei, kam man auf einen größeren Hof, der war bedeckt mit toten Pferden und Kindern und Tausenden von ausgetrunkenen Schnaps- und Weinschäßen. Es muß an diesem letzten Tag unter dem Donner der deutschen Geschütze, während schon die Stürmenden über die Außenmauern kamen, eine wilde Orgie in Nowogorjewsk gefeiert worden sein. In den Gebüsch neben den herumliegenden Säbeln, Gewehren, Musikinstrumenten, Sätteln, den aufgedunsenen vergifteten Kühen lagen noch völlig betrunkene Russen, die von dem Fall der Festung nichts wußten.

Darüber hat man die Gründlichkeit der Zerstörung vergessen. Wohl brannten Kasernen und Vorratsräume, Schuppen und Lagerplätze, aber dazwischen hatte man ganze Festungsteile vergessen und die Betonierungen vorn fast überall nicht gesprengt. Bei den leichten Geschützen hier auf dem Hof hatte man teilweise Sprengversuche gemacht, aber bei den mächtigen Röhren im Nordosten war dazu keine Zeit mehr gewesen, und in einem der östlichen Vorwerke standen ein paar schwere Röhre, wie ich auf dem Heimweg gesehen hatte, noch völlig unversehrt mit den Ledertappen.

Die Pferde hatte man zu vierten an Bäume gebunden und dann erschossen, ein Fohlen und ein paar Kalber liefen noch suchend unter den Kabavern herum. Auf einem anderen Hof war die Tötung der Pferde wieder vergessen worden, und sie standen rudelweise umher.

Eine merkwürdige Übung war das Verbrennen riesiger Haufen von tatsächlich leeren Konfervenbüchsen, vielleicht war es ein Rechnungsausgleich der Intendanz, der da geschahen wurde.

Überall stieß man auf Geschütze jeglichen Kalibers, Maschinengewehre, Ballonabwehrkanonen. Die Beute von allein 700 Geschützen stand da verstreut.

Die Flugszeuge hatten die Festung am Mittwoch verlassen, und aus dem gelben, festen Stoff der Fesselballons hatten sich die Mannschaften Zeltbahnen und Lächer zum Tragen ihrer Habeligkeiten geschnitten.

In dem Lazarettviertel sah es weniger grauenvoll aus, weil hier die Beschickung nicht angekehrt war. Aber alle Lazarette, auch schon die von Nowydwor, waren überfüllt. Die Russen haben sehr starke Verluste gehabt. Erst der Blick in diese vollen, großen Säle erklärt es völlig, wie die so starke russische Festung so rasch fiel. Denn die Besatzung, vier Divisionen und 20.000 Mann Festungsartillerie, war über Erwarten groß, und Munition und Vorrat reichlich vorhanden. Lebensfalls wurden die russischen Konferven überall kistenweise gefunden.

In einem der völlig unbeschädigten Häuser des mittleren Festungsraumes ging ich in eine Offizierswohnung. Da war alles auf den Abtransport vorbereitet, die Möbel verpackt und schon mit der neuen Adresse versehen. Das bestätigte mir von neuem die Ansicht, daß man aus der Not eine Tugend gemacht hatte. Man hatte nichts mehr fortbekommen über Praga und hatte die Festung gehalten, weil man sie nicht mehr aufgeben konnte.

In dem Speisezimmer der einmal hübschen Wohnung standen noch die Reste der Abendmahlzeit von gestern, und in der Küche kochte noch das Teewasser auf dem Petroleumofen. Der Dampf stieg singend auf. Niemand hatte mehr an Tee gedacht — als sich draußen in rasender Schnelligkeit die Endkatastrophe vollzog. Es war eines der merkwürdigsten Bilder, daß die Teemaschine in der brennenden Festung summt.

Die Brandwolver machten das Verweilen an manchem Platz unerträglich. Die Flammen stiegen höher, man hörte das Fressen und Beissen. Eine einsige, große, flatternde, schwarze Rauchfahne schwang sich weit hin über das eroberte Nowogeorgiewsk.

Am Nachmittag fuhr der Kaiser unter dem Jubel der aufgestellten Truppen am Fort 3 vorbei in die Festung. Der kaiserliche Wagenzug fuhr von Sjerot die Straße über Dembe, vorbei an Fort 16 und 3, den schweren Siegesweg der Belagerungsarmee Befehlers. Der Wegrand war besetzt mit Truppen. Stille — Hurra! Das feste, kaiserliche Auge auf den glücklichen Soldatengesichtern, Regimentsmüt.

Ein großer Tag, da der Kaiser an den zehntausend russischen Gefangenen vorbei inmitten seiner strahlenden Truppen in die genommene Festung fuhr. Zwischen Koblin und Fort 2 auf dem Schlachtfeld war Parade. In dem großen kaiserlichen Gefolge befanden sich Hindenburg und der Chef des Generalstabes Falkenhayn.

Nach dem Vorbeimarsch bildeten die Truppen ein Viereck, und in festen, kurzen Worten dankte der Kaiser seinen Soldaten, daß dies feste Bollwerk Rußlands so rasch von ihnen mit stürmender Hand genommen wäre, der Kaiser erwähnte dabei besonders die Sachsen. Ihr kämpft, und die zu Hause beten zu dem Herrn der Heerscharen. Feste und freudige Siegesgewißheit sprach aus den kaiserlichen Worten, die hell, weit über das Feld klangen. Auch bei Fort 16 dankte der Kaiser den versammelten Truppen. Ein großer Tag für die heldenmütige Armee, die es in diesen zehn Tagen wahrlich nicht leicht gehabt hatte, ein Tag, der manche Zeit überglänzen wird.

Rührend war es auf dem Rückweg, wie die Landstürmer, die am Weg aufmarschiert waren, ihren Hindenburg wiedererkannten. Die alten Leute freuten sich wie die Kinder und jubelten dem Feldherrn zu, daß einem unter diesem Jubel fast allzu weich für die harte Zeit ums Herz wurde. Es war keine Gloriaglut unter dem wolkenbehangenen Himmel, aber eine glücklich strahlende und warme Siegesstunde taufte da vorüber.

Am Abend ritt ein Offizier an unser Haus in Fort 3ezge und fragte, ob es wohl möglich wäre, einen russischen General und zwei Obersten und einen alten Obersten zweiten Grades unterzubringen. 3000 Mannschaften kämen in die Kaserne. Es war möglich. Der Kommandant, dessen Kunst in Verpflegung und Unterbringung immer Rat wußte, hatte in kurzer Zeit alles eingerichtet. Wir hatten nachmittags schon heißen Laifen, weil die feuchte Kälte sonst nicht aus den Kleidern zu bringen war. Die russischen Herren besaßen also ein warmes Zimmer, und dann aß man zusammen zu Abend. Der General sprach Deutsch, es war der Kommandant von Fort 4 gewesen, der sich nicht hatte ergeben wollen. Ein liebenswürdig, zielreicher, alter Herr, der über die gastliche und ritterliche Art des Kommandanten — wie ich den Leutnant der Landwehr Graf X. einmal nennen will — fast gerührt war. Ich wünschte, daß es unsere gefangenen Offiziere stets so treffen wie die russischen Herren, die hier in 3ezge sind. übrigens waren die Herren ihrerseits von dem Gleichen überzeugt. Man sprach bei Tee und Zigaretten. Der General schätzte die Zahl der russischen Armee in Nowogeorgiewsk auf 90.000. Darnach müßten die

Russen etwa 8000 Mann Verluste gehabt haben, was etwa stimmen könnte.

Merkwürdig genug war das Schicksal des einen Obersten, der aus Kiew stammte und wehmütig von der Schönheit seiner Stadt sprach. Er hatte mit seinem Regiment zu den Eroberern von Przemysl gehört, war in die Festung eingezogen und hatte sich, als die deutsche und österreichische Armee den neuen Ring um Przemysl legte, noch rechtzeitig mit den anderen zurückgetrennt. Jetzt ereilte ihn und sein Regiment hier in Nowogeorgiewsk das Schicksal, dem beide damals in schweren Tagen entwichen waren.

Der General hatte in den Karpathen gegen die Sterreicher eine Brigade geführt. „Es ist sehr schwer gewesen,“ sagte der alte Herr. „Essen konnten unsere Leute nur in der Nacht, man lag zu nahe. Und so bittere Kälte!“ Er vergaß das Teetrinken in der Erinnerung. Sehr lobte die russische Exzellenz die österreichischen „Tiroler Landesjäger“, gegen die er eine Zeilang gestanden hatte. „Eine glänzende Truppe.“

Er fragte immer wieder, ob er durch Warshaw käme. „Wenn man 27 Jahre dort gewesen ist . . . aber à la guerre comme à la guerre.“ Auf der kleinen Bahn von Zwent nach Nowogeorgiewsk war er vor 25 Jahren gefahren, als die Neubauten an der Festung begannen. Der Bahnhof ist noch da und die Geleiseanlagen, aber die Bahn ist seit diesen 25 Jahren kaum mehr befahren worden.

Das Stroh wurde ausgebreitet. Man war einen Augenblick still. „Hier ist es ruhiger, Exzellenz, als . . .“ Er ließ nicht aussprechen. „Das Herz ist sehr wenig ruhig. Rußland hat zu vielen Grund, traurig zu sein.“

Die russischen Burschen der Herren saßen draußen in der Küche, und als ich schon längst auf meinem Stroh lag, klang draußen leicht und dünn ein lustiger Ton von der Balalaita. Arme, kleine Exzellenz! Rußland hat wohl Grund, traurig zu sein; aber der russische Soldat geht fröhlich in die Gefangenenschaft. Leise, leicht und hell klang das russische Lied am Abend, da uns die heiße Freude über den großen Erfolg von Nowogeorgiewsk nicht schlafen ließ.

Die Armeen der Verbündeten rückten weiter vor. Am 20. August 1915 teilte der österr.-ungar. Generalstab mit:

Das Vordringen der Verbündeten auf Brest-Litowsk hat im Bereich der Festung beträchtliche Teile mehrerer russischer Armeen regellos zusammengedrängt. Um das auf wenige Übergänge beschränkte Abfließen der Truppen und Trains gegen Nordost zu ermöglichen, steht der Gegner insbesondere westlich von Brest-Litowsk auf beiden Seiten des Flusses unserem Vordringen starken Widerstand entgegen. Desjennungsgedacht hat sich der Nordflügel der Einschließungstruppen östlich Kockitno u. weiterer Vorfeldstellungen bemächtigt und die auf dem nördlichen Bugufer vorstößenden Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand vertrieben gestern vor Einbruch der Dunkelheit den bei Wolczyn verschanzten Feind mit stürmender Hand. Die Gruppe des Generals v. Kowels dringt gegen die obere Pulwa vor. An der Beschießung von Nowogeorgiewsk, das von unseren Verbündeten genommen wurde, hatten auch unsere scharfen Vorkämpfer erfolgreichen Anteil.

Bei Wladimir Wolynskij und in Ostgalizien blieb die Lage unverändert.

Deutscherseits wurde gemeldet:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Östlich von Rowno folgen unsere Truppen nach erfolgreichen Kämpfen dem Feind.

Im Raum von der Dawina bis zur Straße Augustowo—Grodno sind die Russen in die Linie Gudele (östlich von Marzampol)—Lodzje—Studzieniczna zurückgegangen und leisten dort erneut Widerstand. Auch westlich von Tycocin wird noch gefämpft.

Die Armee des Generals v. Gallwitz setzte ihren Angriff erfolgreich fort und nahm 10 Offiziere, 2650 Mann gefangen und erbeutete 12 Maschinengewehre.

Die Festung Nowogeorgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen. Die gesamte Besatzung, 6 Generale, über 85.000 Mann, davon gestern im Endkampf allein über 20.000, wurde zu Gefangenen gemacht. Die Zahl der erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf über 700, der Umfang des genommenen sonstigen Kriegsmaterials läßt sich noch nicht übersehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern ist im weiteren Vordringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der linke Flügel warf den Feind hinter den Koterka- und Pulwaabschnitt (südwestlich von Wisoko-Litowsk) zurück. Südlich des Bug wurde gegenüber Brest-Litowsk Gelände gewonnen.

Östlich von Wlodawa erreichten unsere Truppen in scharfer Verfolgung die Gegend von Piszca.

21. August. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Der Feind leistete gestern an der unteren Pulwa und westlich Wjoko-Litowsk erneuert heftigen Widerstand gegen die nachdrängenden österr.-ungar. Truppen. Er ließ es an vielen Stellen auf den Bajonettsturm ankommen, so bei der Verteidigung des an der Straße nach Wjoko-Litowsk gelegenen Dorfes Tokarn, das nach heftigem Ringen genommen wurde, und im Kampf um einen Stützpunkt bei Klukowicz, dessen sich siebenbürgische Infanterie am Mitternacht bemächtigte. Mehrfach durchbrochen und durch deutsche Truppen auch bei Tymianta geworfen, räumten die Russen heute früh die Pulwafrontstellung und weichen gegen den Lesnaabschnitt zurück. Vor Brest-Litowsk zogen wir den Einschließungsring abermals enger. Während die Verbündeten an die Krjnamündung vordrangen, warf FML. v. Arz den Feind heiderseits der von Biala heran-

führenden Straße gegen den Gürtel zurück. Unsere brüdenkopffartige Stellung nördlich Wladimir Wolynskij wurde erweitert, wobei unsere Truppen stärkere feindliche Abteilungen aus dem Feld schlugen.

Der deutsche Bericht lautete:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Bei den Kämpfen östlich von Rowno wurden 450 Gefangene gemacht und 5 Geschütze erbeutet. Südlich von Rowno gab der Gegner auch seine Stellung an der Jesia auf und wich nach Osten zurück. Bei Gudele und Sejn wurden russische Stellungen erstürmt.

In den Kämpfen westlich von Tycocin verloren die Russen 610 Gefangene (darunter 5 Offiziere) und vier Maschinengewehre.

Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm Bielsk und warf südlich davon die Russen über die Biala.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Erneuter feindlicher Widerstand wurde gestern abends und während der Nacht gebrochen. Der Gegner ist seit heute früh im weiteren Rückzug. Es wurden über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Nachdem der linke Flügel über den Koterkaabschnitt und den Bug an der Pulwa-Einmündung vorgedrungen war, setzte der Feind auch auf dieser Front den Rückzug fort.

Vor Brest-Litowsk und östlich von Wlodawa wurden weitere Fortschritte gemacht.

Es ging zunächst gegen Brest-Litowsk. Am 22. August meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Die Truppen des Generals v. Kövcs warfen den Gegner abermals aus mehreren Stellungen und trieben ihn über die von Brest-Litowsk nach Bielsk führende Bahn zurück. Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand gewann unter erneuert einsetzenden Kämpfen bei Wjoko-Litowsk Raum. Hier sowie westlich Brest-Litowsk und östlich Wlodawa setzt der Feind dem Vordringen der Verbündeten heftigen Widerstand entgegen.

Deutscherseits wurde berichtet:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die Armee des Generals v. Eichhorn machte östlich und südlich von Rowno weitere Fortschritte. Beim Erstürmen einer Stellung nördlich des Zwintysee wurden 750 Russen gefangenengenommen.

Die Zahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen westlich Tycocin erhöhte sich auf über 1100.

Die Armee des Generals v. Gallwitz dringt südlich des Narew über die Eisenbahn Bjełostot

—Brest-Litowsk weiter vor. An Gefangenen wurden in den beiden letzten Tagen 13 Offiziere und über 3500 Mann eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Unter siegreichen Gefechten überschritt die Heeresgruppe gestern die Eisenbahn Kleszczeli—Wysoko-Litowsk. Den erneut sich setzenden Gegnern warfen deutsche Truppen heute früh aus seinen Stellungen. Es wurden über 3000 Gefangene gemacht und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Angriffe der deutschen und österr.-ungar. Truppen an den Abschnitten der Koterka, der Pulwa, dem Bug oberhalb Ogdroniki sowie am Unterlauf der Krzna schreiten vorwärts.

Vor der Südwestfront von Brest-Litowsk nichts Neues. Bei und nordwestlich Wiszja (nordöstlich von Wlodawa) dauern die Kämpfe an.

23. August. Österr.-ungar. Generalstabsbericht:

Östlich der unteren Pulwa und der von Kiasno nach Nord führenden Eisenbahn ist ein Kampf von großer Heftigkeit im Gang. Der Feind verteidigt jeden Fußbreit Bodens aufs

zähste, wurde aber entlang der ganzen Front an vielen Punkten geworfen, wobei zahlreiche Gefangene in unsere Hand fielen. Besonders heiß kämpften unsere bewährten siebenbürgischen Regimenter bei den nördlich Kiasno gelegenen Dörfern Gola und Suchodol. Das Infanterieregiment Nr. 64 nahm bei der Erstürmung einer von russischen Grenadieren verteidigten Schanze die aus 7 Offizieren und 900 Mann bestehende Besatzung gefangen und erbeutete 7 Maschinengewehre. Vor Brest-Litowsk nichts Neues. Östlich Wlodawa drangen deutsche Truppen über die Seenzone hinaus. Im Raum um Wladimir Wolynskij schoben wir unsere Sicherungen bis gegen Turysk und in die Gegend östlich Lubomil vor. Die Russen wurden zurückgetrieben. In Ostgalizien herrschte Ruhe.

Meldung der deutschen Obersten Heeresleitung:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die Truppen des Generalobersten v. Eichhorn sind östlich und südlich von Rowno in weiterem Vorschreiten.

Am Bobr besetzten wir die von den Russen geräumte Festung Ossowiec.

Nördlich und südlich von Tykocin fanden erfolgreiche Gefechte statt. Tykocin wurde genommen. Es fielen dabei 1200 Gefangene, dar-



Ein Innenwert der Festung Ossowiec.



unter 11 Offiziere, und 7 Maschinengewehre in unsere Hand.

Nördlich von Biesk mißlangene verzweifelte russische Gegenstöße unter sehr erheblichen Verlusten für den Gegner, südlich dieser Stadt ging es vorwärts.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe hat unter hartnäckigen Kämpfen die Linie Kleszcele—Kacna überschritten und ist im weiteren günstigen Angriff. Es wurden 3050 Gefangene gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der Übergang über den Pulwaabschnitt ist auf der Front zwischen Kacna und der Mündung nach heftigem Widerstand erzwungen. Der Angriff über den Bug oberhalb des Pulwaabschnittes macht Fortschritte.

Vor Brest-Litowsk ist die Lage unverändert.

Weiderseits des Smitjaczees und bei Wiszja (östlich von Wlodawa) wurde der Feind gestern geschlagen und nach Nordosten zurückgetrieben.

Über die Kämpfe um Brest-Litowsk wurde am 23. August aus dem österr.-ungar. Hauptquartier mitgeteilt:

Um Brest-Litowsk sind heftige Kämpfe im Gange. Die Russen sind aus mehreren militärischen und politischen Rücksichten gezwungen, den Fall dieser Festung, solange es überhaupt möglich ist, hintanzuhalten. In erster Reihe handelt es sich um die Sicherung des Abzuges jener großen Heeresmassen und Trains, die, infolge der überraschend rapiden Entwicklung der Offensive der Verbündeten von ihren vorher bestimmten Verkehrslinien und Etappen abgeschnitten, in einem hinsichtlich der Verbindungs- und Rückzugsmöglichkeiten beschränkten Raum zusammengedrängt sind. Bei dieser Gruppierung kann ein neuer größerer Rückschlag für ganze Heeresteile verhängnisvoll werden. Die Russen müssen demzufolge die ihnen im Raum östlich und nordöstlich zur Verfügung stehenden Verkehrslinien durch die Verschiebung der nach verlorenen Schlachten zwangsweise in diesen Raum zurückgenommenen Heeresteile und Trains bis zu einem Grad entlasten, daß die zur Verfügung stehenden Eisenbahnen und Wege im Fall neuer Niederlagen nicht den Rückzug durch die Überfüllung der den Russen noch gebliebenen Linien verspäten sollen. Die politischen Erwägungen sind ebenfalls offenkundig.

Durch den Durchbruch der nördlichen Flankenicherung der Bugfront, nämlich der besetzten Kremenlinie bei Kowno und durch den Raumgewinn verbündeter Truppen am Ostufer

des mittleren Bug, sind die im Rücken der als die Grenze des eigentlichen Rückland bekannten Verteidigungslinie liegenden Verbindungslinien gefährdet. Jeder Schritt, den die Verbündeten auf diesem Gebiet gegen Osten erkämpfen, ist ein selbst für das irreführende russische Volk gemeinverständlicher Maßstab der Niederlage der Russen. Politisch ist die erhöhte Heftigkeit des Widerstandes auf diesen Umstand zurückzuführen.

Trotz der hartnäckigen Abwehr hatten die Truppen der Gruppe des österr.-ungar. Generals v. Kövess, in welchem sich die außer Ungarn und Sachsen aus einem starken Prozentfuß von Rumänen rekrutierten Siebenbürger Regimenter, besonders das 64. Infanterieregiment, Gelegenheit, sich durch unerreichte Tapferkeit besonders auszuzeichnen; wie auch die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nordwestlich des Raumes von Brest-Litowsk und anschließend die deutsche Gallizier-Armee in der Richtung der Bahnstrecke Bjeslostok—Ossowiec Raum gewann. Ossowiec wurde von den Russen geräumt. Die Mackensen-Armee setzte ihr Vordringen südlich Brest-Litowsk am Ostufer des mittleren Bug fort.

\*

Am 24. August meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Der nordwestlich Brest-Litowsk Widerstand leistende Feind wurde gestern in der Gegend von Wierchowice und Kiasno neuerlich geworfen und zum Weichen gezwungen. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 4 Offiziere und 1300 Mann. Nordöstlich Wlodawa haben unsere Verbündeten den Gegner abermals zurückgedrängt und Raum gewonnen. Österr.-ungar. und deutsche Reiterei der Armee des Feldzeugmeisters Fuhallo zog in Verfolgung des Feindes in Kowel ein und rückt weiter nordwärts vor. In Ostgalizien herrscht Ruhe.

Der amtliche deutsche Bericht verzeichnete gleichfalls größere Erfolge:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Bei den Kämpfen östlich und südlich von Kowno nahmen unsere Truppen 9 Offiziere, 2600 Mann gefangen und erbeuteten 8 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Auf den Höhen nordöstlich von Kleszcele und im Waldgebiet südöstlich dieses Ortes wurde der Gegner gestern von unseren Truppen erneut geworfen. Die Verfolgung nähert sich dem Bialowiesastorft. Der Feind verlor über 4500 Mann an Gefangenen und 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Vor dem Angriff der über die Pulwa und den Bug östlich der Pulwamündung vorgehenden deutschen und österr.-ungar. Truppen räumte der Feind seine Stellungen; die Verfolgung ist im Gang.

Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk wurden die Höhen bei Kopytow gestürmt.

Unsere durch das Sumpfsgebiet nordöstlich von Wlodawa vordringenden Truppen verfolgten gestern gemorfenen Feind.

25. August. Meldung des österr.-ungar. Generalstabes:

Die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand und des Generals v. Kövess drängen im Verein mit den Verbündeten den Feind unter unausgesetzten Kämpfen gegen die Lesna zurück. Auch der Widerstand der noch südwestlich von Brest-Litowsk kämpfenden Russen ist gebrochen. Sie wurden durch die Divisionen des Generals v. Arz und durch deutsche Truppen an den Fortsgürtel geworfen. Nordöstlich Wlodawa treiben deutsche Kräfte den Feind immer tiefer in die Wald- und Sumpfszone hinein. Die Reiterei des Feldzeugmeisters v. Fuhallo geht beiderseits der von Kowel nach Kobryn führenden Straße vor. Honvedhusaren erkürten ein verschanztes Dorf an der Bahnlinie Kowel-Brest-Litowsk. Zwischen Mlabimir Wolynskij und der bekarabischen Grenze herrscht Ruhe.

Der amtliche deutsche Bericht meldete:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Nördlich des Njemen wurden bei erfolgreichen Gefechten in der Gegend von Birshi (60 Kilometer nordöstlich Poniawicz) 750 Russen zu Gefangenen gemacht.

Die Armee des Generalobersten v. Eichhorn drang unter Kämpfen siegreich weiter nach Osten vor. 1850 Russen gerieten in Gefangenschaft, mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet.

Die Armee des Generals v. Scholz erreichte die Berezowka, nahm Kusznj und überschritt südlich von Tjocin den Njemen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz erzwang an der Straße Sokolj-Wialistof den Njemenübergang. Ihr rechter Flügel gelangte, nachdem der Gegner zurückgeworfen war, bis an die Orłanka.

Die Armee machte über 4700 Gefangene (darunter 18 Offiziere) und nahm 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Der Feind versuchte gestern vergeblich, unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Er wurde angegriffen und in den Bialowieskasforten geworfen. Südlich des Fortes erreichten unsere Truppen

die Gegend östlich von Bierchowice. Es wurden über 1700 Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Heeresgruppe nähert sich, dem geschlagenen Feind folgend, den Höhen auf dem Westufer der Lesna (nördlich von Brest-Litowsk). Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk, bei Dobrynka, durchbrachen gestern österr.-ungar. und deutsche Truppen die vorgehobenen Stellungen der Festung.

Auf dem Ostufer des Bug, nordöstlich von Wlodawa, dringen Teile der Armee des Generals v. Linsingen unter Kämpfen nach Norden vor.

### Die Einnahme von Brest-Litowsk.

Am 26. August 1915 kam die Meldung, daß auch Brest-Litowsk von den verbündeten Truppen eingenommen worden war. Die deutsche Oberste Heeresleitung teilte zunächst mit:

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Deutsche und österr.-ungar. Truppen stürmten die Werke der West- und Nordwestfront und drangen in der Nacht in das Kernwerk ein.

Der Feind gab darauf die Festung preis.

Die Generalstabsberichte vom 26. August brachten über das bedeutsame Ereignis Einzelheiten. Der österr.-ungar. Bericht besagte:

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Die ungarische Landwehr des Generals v. Arz entriß gestern dem Feind das südwestlich der Festung gelegene Dorf Kobylan, durchbrach damit die äußere Gürtellinie und fiel dem zunächstliegenden Werk in den Rücken; westgalizische, schlesische und nordmährische Heeresinfanterie erkürte gleichzeitig ein Fort südlich der Ortschaft Koroljczyn.

Deutsche Truppen bemächtigten sich dreier Werke an der Nordwestfront und besetzten heute früh die an der Bahnbrücke gelegene Zitadelle. Unterdessen drängten die Verbündeten den Feind auch über die Lesna und im Wald- und Sumpfsgebiet südöstlich Brest-Litowsk zurück und unsere von Kowel nordwärts verfolgende Reiterei warf russische Nachhut bei Bucin und Wszwa.

Der amtliche deutsche Bericht lautete:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Bei Bausk und Schönberg (südöstlich von Mitau) haben sich Gefechte entwickelt. Östlich und südöstlich von Kowno nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. Vor Ołita nähern sich unsere Truppen den Vorstellungen des Feindes. Zwischen Sejn und Merez (am Njemen) wurde der Feind gemorfen. Auch im Wald östlich von Augustowo dringen Teile der Armee des Generalobersten v. Eichhorn nach Osten vor.

Weiter südlich wird um den Berezowka- abschnitt gekämpft, unsere Spitzen haben Bialystok erreicht. Die Armee des Generals v. Gallwitz warf den Feind vom Orlinka- abschnitt (nördlich und südöstlich von Bielsk) zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Der schwer geschlagene Feind flüchtet in das Innere des Bialowieskaforskes. Nur südlich des Fortes in der Gegend nordwestlich von Kamieniec-Litowsk hält er noch stand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen.

Während das österr.-ungar. Korps des Generals der Infanterie v. Arz gestern nachmittags nach Kampf zwei Forts der Westfront nahm, stürmte das brandenburgische 22. Reservekorps die Werke der Nordwestfront und drang in der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind gab darauf die Festung preis.

Auf der ganzen Front der Heeresgruppe vom Bialowieskaforsk bis zum Sumpfgelände am Pripet (südöstlich von Brest-Litowsk) ist die Verfolgung im vollen Gang.

\*

Durch den Fall von Brest-Litowsk, einer der stärksten russischen Festungen, war ein wesentlicher Vorteil für die verbündeten Armeen erreicht: ihre Front in Russisch-Polen war wieder um ein bedeutendes Stück abgekürzt worden. Jetzt verlief diese Front fast überall östlich der Bahnlinie Kowel—Brest-Litowsk—Bjelo-stok im allgemeinen entlang der Linie, mit welcher der Raum östlich Ostrowiec mit Kowel verbunden werden kann. Diese Linie war mit Ausnahme der Teilstrecke im Raum unmittelbar um Bjelostok, das sich noch in russischem Gebiet befand, fast eine gerade Linie.

Durch diese Entwicklung der Front wurden den in dem hier angedeuteten Raum kämpfenden zahlreichen russischen Heereskörpern eine Reihe von Rückzugslinien abgebrochen und es stand ihnen nur eine Bahnlinie, die von Brest-Litowsk ausgehend, ungefähr 20 Kilometer weiter östlich sich in zwei Linien auflöst, deren eine gegen Minsk, die andere gegen Binst führt, sowie eine Teilstrecke der zwischen Brest-Litowsk und Bjelostok aus der über Bjelostok führenden Linie gegen Osten geleiteten Bahnlinie Wolkowisk—Lida gegen das Innere des Reiches zur Verfügung.

Chausseen waren auch nur zwei an dieser Richtung ganz unbedroht, und zwar die über Pruzann—Stonim und die über Kobrin—Stuf führt. Das Wegnetz dieses Gebietes war zwar ziemlich reich, aber die in das Innere des

Reiches führenden Landstraßen beschränkten sich auf diese beiden Wege. So war die Einnahme von Brest-Litowsk zunächst strategisch von großer Bedeutung.

\*

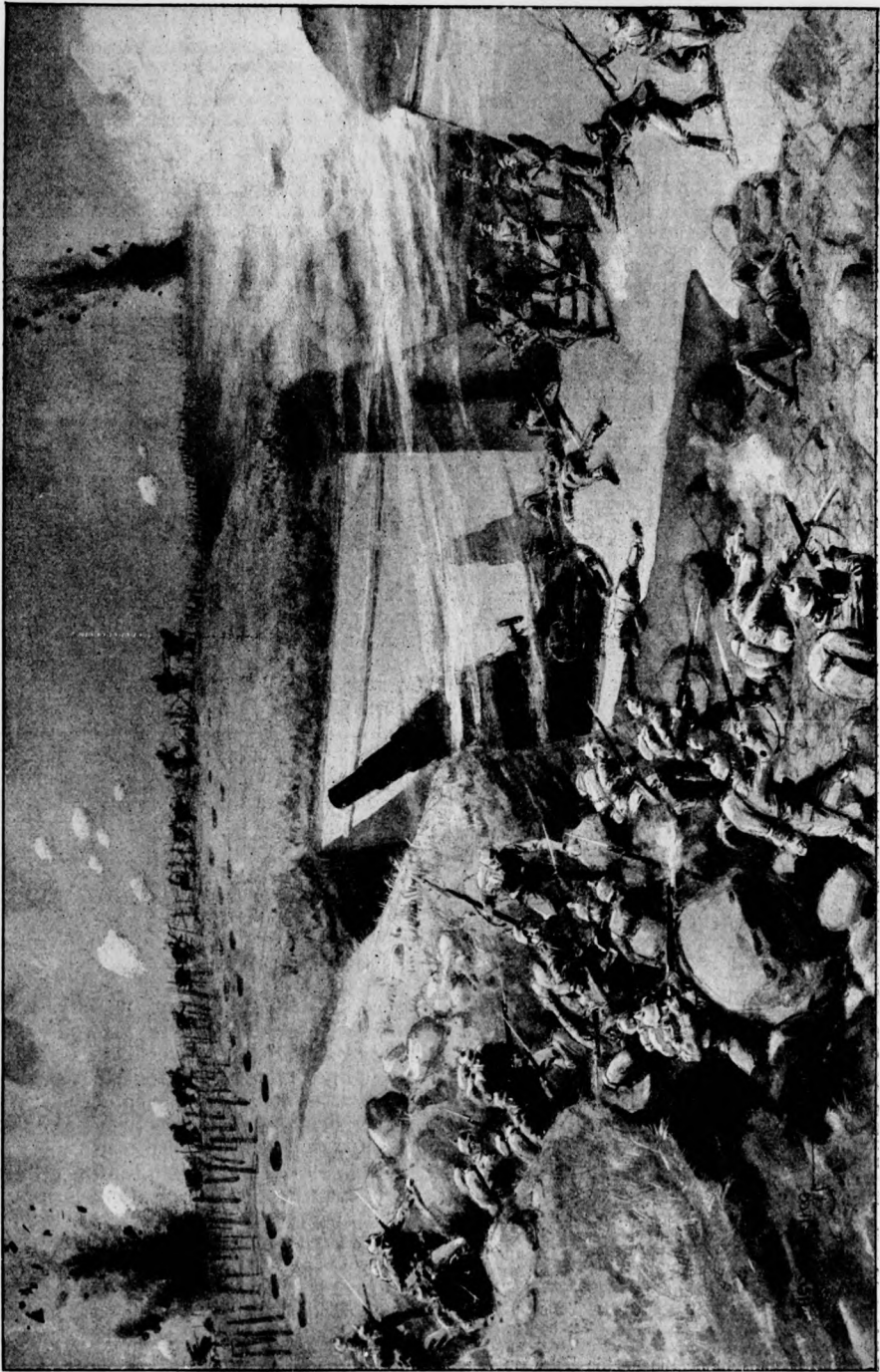
### Die Kämpfe vor Brest-Litowsk.

Schwer hatte um die starke Festung gerungen werden müssen. Ein Augenzeuge der Kämpfe schildert seine Eindrücke folgendermaßen:

Ich bin in der Nähe Brest-Litowsks, in einem schönen Nichteingehölz, Kingsherum Wäldungen, die sich gegen den Bug ziehen und nach dem Norden die Festung erreichen, um die der Gürtel der Verbündeten nunmehr so eng gespannt ist, daß die vorgeschobenen Geschütze schon an den Hauptbefestigungen klopfen. Russisch-Polen ist größtenteils hinter uns mit seinen schlechten Wegen, niedergebrennten Dörfern und verlassenen Kornfeldern. Traurig, ausgefornen liegt das schöne Land da. Über uns wölbt sich der graueste Herbsthimmel, der Regen hört nie auf, vor uns das schreckliche Nichts. Auf den großen Flächen fehlen die freundlichen Dörfer. Wo einst Wohnstätten waren, ragen jetzt nur wenige Schornsteine auf. Die Hütten, in denen friedliche Leute wohnten und in Arbeit ihr anspruchsloses Leben verlebten, sind der Erde gleichgemacht, was übrig blieb, entführte der Wind nach den großen Wäldern, wo die unglücklichen Leute Zuflucht fanden, und wo sie mit ihren Frauen, Kindern und Tieren zitternd erwarten, daß der fürchterliche Kampf davonziehe.

Es ist ein gang ungläubliches Anheil, das die Russen in diesem Land anrichten. Es ist ihr bestgelungenes Werk, die Trümmer, in die sie Russisch-Polen legen. Wenn die Organisation der verbündeten Heere nicht so musterhaft wäre, unsere Truppen hätten die bitterste Not gelitten und wären zugrunde gegangen, wie die fieggenohnten Krieger Napoleons auf den schneebedeckten Flächen Rußlands. Ich sah hier Städten, die zu einem einzigen Ziegelhaufen zusammenstürzten und in deren geweihten Gassen höchstens dreißig Leute sich herumtrieben und aus den Trümmern Stühle, Kochgeschirre, Brotreste auswühlten, um sich irgendetwas am Leben erhalten zu können. Ich sah kilometerlange Orte, wie Macoszyn; der Wagen rollte schon seit einer Viertelstunde durch das Dorf, und ich wußte noch immer nicht, daß ich den Ort schon erreicht hatte, so war er der Erde gleichgemacht. Ich war in Wlodawa am Bugufer, dessen Bewohner die Russen in ihre Stadt förmlich eingeschlossen und die Stadt dann zerhossen haben. Es läßt sich kaum schildern, welcher Jammer sich da auf Schritt und Tritt dem Auge bietet.

Es scheint unmöglich, daß die Russen mit der Zurückerobrerung dieses Landes ernstlich rechnen. Jede ihrer Handlungen war der barbarischste Abschied von Russisch-Polen für immer. Sie verkünden zwar seit längerer Zeit, daß das Zurückgehen der russischen Armee freiwillig und aus taktischen Gründen erfolgt, aber wer die Schlachtfelder hier gesehen hat, muß an der Aufrichtigkeit dieser Erklärung stark zweifeln. Abgesehen davon, daß keine Heeresleitung um einer taktischen Idee willen mehrere, mit ungeheurem Kostenaufwand gebaute Festungen opfert, muß man nur die glänzenden Feldbefestigungen besichtigen, die einander dicht hintereinander nach dem Norden folgen und die beweisen, daß der Gegner immer nur an Kampf und Verteidigung dachte. Das Zurückweichen war immer das Zurückfluten eines geschlagenen und verfolgten Heeres. Ich habe nördlich von Cholm russische Stellungen gesehen, die wahre Meisterwerke der Feldbefestigung sind. Viele Wochen arbeiteten hier deutsche und österr.-ungar.



**Einnahme von Brest-Litowsk.**

Nach einer Originalzeichnung von Th. Watiffe

Kriegsgefangene; die Russen konnten sich nicht einmal vier Tage in den brillanten Stellungen halten.

Diese Befestigungen liegen rechts und links an der Straße, die mit dem Bug parallel läuft; sie bestehen aus einzelnen in sich geschlossenen Werken, die insgesamt unbedingt nur den einen Zweck hatten, unsere Truppen dauernd vom Bug fernzuhalten. Die einzelnen Werke sind drei Meter tief und anderthalb Meter breit. Der tieftgelegene Teil war für die Kommunikation bestimmt, wogegen die zwei Wälle, die auf beiden Seiten des Grabens in der Mitte der Höhe das Ganze durchzogen, für die schießenden und für die ruhenden Truppen da waren. Der dritte Teil jedes Werkes war ungemein stark, granatenicher für die Offiziere ausgebaut. Das ganze Werk wurde mit dem stärksten Gebälk unterfützt und die Erde mit Aufgeschicht gebunden. Vierzig Zentimeter von der Erdoberfläche ist über dem ganzen Graben ein mit mehrfachen Rasenziegelschichten bedecktes Dach aus hartem Holz angebracht, und knapp unter diesem reihen sich die Schießscharten. Vor der Stellung sind Kornbüchel eingelegt, damit sie von weitem für ein Kornfeld gehalten werde, weiter nach vorn sind in die Erde verlegte Holzwerhau, große Bäume, deren Äste gepilzt sind und die aufeinanderliegen, mit den spitzen Ästen gegen den Feind gefehrt, und rückwärts stark verbunden, damit sie nicht leicht auseinandergerworfen werden können. Vor dem Aftwerhau steht der mehrfache Drahtwerhau. Solche Stellungen läßt nur eine Heeresleitung bauen, die den jähesten Widerstand von ihren Truppen fordert und nicht jene, die freiwillig aus wohlbedachten taktischen und strategischen Gründen zurückgeht.

Diese vorzüglichen Feldbefestigungen wurden bei Petrow von der deutschen schweren Artillerie unter Feuer genommen. So bewundernswürdig der Ausbau der Verteidigungsstellung war, so grandios ist das Bild der Verwüstung auf den Punkten, wo die Geschosse einfielen. Der prachtvoll ausgebaute Graben liegt verschüttet, die fräftigen Balken sind geschnitten, die Aftwerhau flogen zehn, zwanzig Meter von ihrem Platz, und der Draht ist ein wirrer Knäuel. Die stolze Festung wurde zum Grab der Russen, und als die Deutschen (Preußen und Bayern) zum Sturm losgingen, konnten sie unbehindert durch die ganze Linie vordringen, denn der Feind sprang rechts und links von der Einbruchsstelle aus den sorgfältig hergestellten Gräben und gab Herjengeld. Die Arbeit langer Wochen wurde vernichtet, als zwei bis drei Kilometer der langen Linie in unsere Hände gelangten.

Wir treiben eine geschlagene Armee vor uns, jagte ein hoher Offizier im Generalstab und machte eine bezeichnende Geste dazu. Schon vor Wochen hörte ich dasselbe vom General v. Stolzmann, Generalstabschef der Bugarmee, und auch er machte dieselbe Geste. Man hält die russische Armee hier ganz bestimmt schon für geschlagen samt ihren Festungen, ihren Massen.

Wenn die Russen auch als geschlagen gelten, die Verbündeten gehen so vor, als hätten sie dem stärksten Gegner gegenüber: ernst, unächtigt und zäh. Es genügt, kurze Zeit an einer der schlechten Straßen zu verweilen, da hat man schon einen genügenden Begriff davon, welche lössale Arbeit hier geleistet wird. Der Verkehr ist ersichtlich. Tausende Führerwagen ringen sich mühsam vorwärts. Geht es nicht mit zwei Pferden, so geht's mit vier oder sechs, aber gehen muß es. Neben den Wagen rollen schwerbeladene Lastautos, und jetzt vermehren sich auch die kleinen, sehr leistungsfähigen Feldbahnen, die rasch und sicher von den deutschen technischen Truppen gebaut werden. Dit legen die flechtigen Soldaten zehn Kilometer des Tages, und bald rollte die kleine Lokomotive dahin. An diesem Punkt wird eine Wiederholung der gegen Napoleon angewendeten Politik ganz unmöglich — die schlechten Wege oder der Mangel an Wagen können die Verbündeten

keine Sekunde lang aufhalten. Der ganze rückwärtige Mechanismus folgt den Truppen, wie rasch sie immer vordringen mögen.

Eine Zeitlang versuchten die russischen, respektive die in russischen Diensten stehenden französischen Flieger die Arbeit hinter der Front zu stören. Eine gewaltige Sigorsky-Maschine flog bis Kama Kuska, wo der Begleitoffizier sechzehn Bomben auf den Bahnhof warf, ohne außer dem Erdboden etwas zu beschädigen. Ein anderer Flieger gefährdete ständig die Landstraßen und warf einmal vier 15-Zentimeter-Bomben auf ruhende Truppen. Drei Leute wurden verwundet, das war der ganze Erfolg. Die Flieger — wir kannten sie schon sehr gut — wurden schön langsam abgefangen (gestern wurden auch zwei hiehergebracht, die von Nowogeorgiewsk mit dem Ballon zu entkommen suchten) und jetzt behelligen sie uns kaum. Mit den Verbündeten können sie auch in der Luft nicht den Kampf aufnehmen.

## Die Einnahme der Festung durch das sechste Korps.

Aus Mitteilungen des österr.-ungar. Generalstabes läßt sich der Kampf des sechsten österr.-ungar. Korps um Brest-Litowsk folgendermaßen darstellen:

In der zweiten Hälfte des Monats August gelangte das sechste Korps vor Brest-Litowsk, wo es gegen Norden und Süden, zwischen deutschen Truppen eingeklemmt, die vor der Festung verlaufende Einschließungslinie bezog. Die Grenzen waren im Norden Gorbow, im Süden Dobrynka. Diese Linie mußte stark ausgebaut werden, denn es waren starke Angriffe der dreizehnten russischen Armee zu gewärtigen. Am 20. August war die Linie bereits fertig. Unsere Soldaten arbeiteten mit ungeheuren Schwierigkeiten; die Linie mußte durch einen Urwald hindurchführen. Die Soldaten fällten mächtige Bäume und durchsägen, um einen Graben schaufeln zu können, Wurzeln von der Stärke eines erwachsenen Menschen. In der Wildnis versuchten sie vor den Gräben einen freien Raum von nur insgesamt zwanzig Schritt Breite für die Zwecke des Ausschusses herzustellen. Der Wald ist so dicht und wild, daß ein Regimentskommandant, der durch ihn durchdrang, am anderen Ende entkleidet herauskam; die Zweige hatten ihm im buchtäblichen Sinn des Wortes die Kleider vom Leib gerissen. Flieger steigen auf, kreisen über den Werken und bringen genaue Photographien.

Am 21. August kommt der kurze Befehl: „Der Angriff gegen die Festung ist durchzuführen.“ Die Nachbarn des Korps, die Deutschen, bleiben dem Plan gemäß unbeweglich an ihrem Ort.

Nach kurzem Widerstand gelangt das Korps am 22. August bis zu den russischen Vorstellungen und stellt seine schwere Artillerie gegen den stärksten russischen Stützpunkt (158) auf. Dieser 158er war außerordentlich stark besetzt. Korn

hatte er starke Erdwerke, vor denen mit Stachel- draht umwundene gefällte Bäume und eine Anzahl starker Äste lagen. Vor diesem Hindernis dehnte sich ein besonderes unterirdisches Minen- jüstern.

Diese Minen sind mit den Enden elektrischer Leitungen verbundene bedeutende Mengen von Explosivstoffen, die die Angreifer gleich aus- gestreckten Fingern furchtbarer Hände erwarten. Daselbe System wurde später auch, vor den Werken 100 bis 200 Meter von den Stellungen entfernt, auf einem mehrere Kilometer langen

die Aufgabe zu, im Rücken des Feindes gegen Malasewich vorzudringen. Die Aufgabe der Division Kestranek war, oberhalb Dobrnis den Wald zu säubern, eine Meierei zu erobern und den Stützpunkt 158 anzugreifen.

Am 23. August schlugen das Kaschauer und das Bejterzebannaer Honvedregiment den Feind, bringen 350 Gefangene ein und gelangen in die Flanke der Stellung 158. Die Russen geraten jetzt in Bewegung. Aus dem Werk Kobilany richten sie einen Ausfall gegen die Honveds.



E. An. 3.

Generalfeldmarschall v. Macdensen (X), der Sieger von Brest-Litovsk, beim Überschreiten eines Flusses.

Gebiet gefunden. Dieser Punkt war frontal nicht anzugreifen, er mußte umgangen werden. Der rechte Flügel erhielt jedoch flankierendes Feuer, mußte haltmachen und konnte nicht vorwärtskommen.

Am 23. August bohrten sich unsere Soldaten, immerfort mit der Schaufel arbeitend, ganz langsam einzeln doch bis in die Nähe der Stellung durch. Die Russen ließen ihre Artillerie auf diese arbeitenden Soldaten heftig feuern.

Wieder kommt ein kurzer Befehl: „Am 24. August hat die Wegnahme der Vorfeldstellungen zu erfolgen.“ Den Haupt-Honveds fällt

Die Honveds lassen die ausfallende Masse nahekommen und schießen sie zusammen, während die Regimenter Kestraneks in bitterer, blutiger Arbeit gegen den 158er vordringen. Unter dem zweifachen Druck machen sich die Russen nachts aus der Stellung 158 davon, die Unseren befehlen die Stellung und stehen jetzt bereits in einer Entfernung von zwei bis drei Kilometer vor dem Fortsgürtel der mächtigsten russischen Festung. Zwei Werke starren ihnen entgegen: im Norden Korozyn, im Süden Kobilany. Zwischen den beiden liegt ein straßen- sperrender Stützpunkt, von weitem gleicht er

dem terrassenförmig angelegten Garten einer eleganten Villa. Beide Werke sind durchaus modern ausgebaut und erwarten großartig ausgerüstet mit folgenden Schutzvorrichtungen den Angriff: Zu äußerst empfängt den Angreifer eine Reihe unterirdischer Sprengminen. Dann steigt das Feld steil auf und es folgen acht bis zehn Reihen Drahtverhaue hintereinander. Dahinter liegt ein tiefer Graben, auf dessen Grund, dem Auge verborgen, zwölf bis fünfzehn Reihen Stacheldrahtneze verlaufen. Aus dem Graben steigt wieder eine steile und glatte, schiefe Ebene zu den Betondeckungen auf. Hier schützt unter einer drei Meter dicken Betonschicht das Baltenwerk von drei Schichten Eisenbahnschienen die russischen Soldaten. Während wir hier auf sie feuern, warten sie unter den Beton- und Stahlschichten. Wenn angegriffen wird, gehen sie hinaus hinter die Betonschanzen und feuern von dort mit Gewehren und Maschinengewehren hinab zwischen die Drahtneze des Grabens.

Dieses System hatten die Soldaten des Kaschauer Korps zu belagern und zu erobern.

Am 25. August trifft der Befehl ein: „Beginn des Angriffs heute nachmittags 4 Uhr 30 Minuten.“

Nachmittags um 4 Uhr 30 Minuten machen sich die Schwarmlinien auf den Weg. Der Hauptangriff richtet sich gegen das Werk Kobilany. Nach starker Artillerievorbereitung ging die Infanterie sofort vor. Abends um 7 Uhr stehen die Hadyn-Honveds 400 Schritt, die Division Kestranek 800 Schritt vor dem Werk. Die Meldung kommt: „Werk dicht besetzt.“ (Die Werke sind voll mit Russen.) Eine neuere Meldung: „Heftiges, feindliches Infanteriefeuer.“ Das bedeutet, daß hinter der Betonmauer alle Gewehre und Maschinengewehre ununterbrochen feuern. General v. Arz möchte, daß die Truppen bis zum Anbruch der Nacht in ihren Stellungen warten, dann sehr langsam und vorsichtig sich vorwärtschieben, die Drahthindernisse sprengen und erst dann zum Sturm übergehen.

Die Regimenter des Kaschauer Korps gingen darauf nicht ein. Die geschriebenen Meldungen, die im Archiv des Korps aufbewahrt werden, berichten dem General v. Arz, daß die Truppen nicht zurückzuhalten sind. Das Kaschauer Honvedregiment stürmt, entgegen dem Befehl, zu warten, in die Ortschaft Kobilany-Nabugna, die mit loderbrennenden Flammen brennt; seinem Beispiel folgt das Beszterczegbanauer Honvedregiment. Innerhalb zehn Minuten explodieren fünfunddreißig unterirdische Minen.

Nachdem das Minenfeld überdritten war, gelangten die Honveds an die Drahtverhaue. Sie waren wohl mit Drahtschere versehen, aber die Mehrzahl der Honveds war so sehr vom Fie-

ber des Vorwärtstürens beherrscht, daß sie, wie die Kommandanten in ihren Meldungen schrieben: „... die Drahtschere leichsinnig wegwarfen und statt dieser, ihnen zu langsam scheinenden Arbeit die Drahthindernisse mit Schaufeln und Gewehrkolben zertrümmerten.“

Die beiden heißesten Stunden dieses Kampfes waren an diesem Tag die von 8 bis 10 Uhr. Zwei geschlagene Stunden kämpften die Honveds in der Drahtwirnis. Die Generalstabsoffiziere sagen, militärisch klinge der Satz fast unmöglich und doch sei es so gewesen: zwei geschlagene Stunden kämpften die Honveds zwischen den Drahtverhaue. Im Dunkel des Abends lieferte zu diesem in Ekstase geführten Kampf die Beleuchtung Brest-Litowsk selbst: die Stadt brannte mit zum Himmel aufschlagenden Flammen, in der Umgebung loderten, soweit das Auge sah, alle Dörfer, so daß die aus den Beleuchtungspistolen ausgeschossenen kleinen Sterne „in der Rotglut, die das ganze Schlachtfeld beleuchtete, traurig glimmten“. Sie wurden dann auch eingestellt.

Als sich die Honveds bis zu dem Beton durchgeschlagen hatten, flüchteten die Russen aus dem Werk Kobilany und sprengten den „Kapitalkoffer“. (So heißt der an der Front des Werkes am stärksten vorspringende Teil, der dazu dient, die Angreifer rechts und links mit flankierendem Feuer zu überflügeln.)

Das Miskolczger Honvedregiment gelangte stürmend an einen Wassergraben. Das Muntacser Honvedregiment hingegen drang südlich von dem Punkt 141 in die zwischen die Werke eingebaute Stellung, in das Intervallum, ein und nahm es den Russen im Handgemenge ab. Punkt 141 wurde von dem 20. Infanterieregiment im Sturm eingenommen. Im Werk Kobilany zerschneidet ein russischer technischer Soldat vor Schreck die elektrische Leitung und bereitete damit, daß die Russen aus dem weiter hinten gelegenen Werk 7 Kobilany samt allem, was darin war, samt Russen und Ungarn, in die Luft sprengen. Diesen russischen Soldaten, den Maschinisten der elektrischen Vorrichtungen, nahmen wir gefangen. Er sagte aus, daß sie den Angriff für die Nacht erwartet hatten, und der Befehl habe gelautet, wenn das Werk sein Ende nahen fühle, sollten die Truppen zurückweichen, denn Kobilany würde aus dem Werk 7 mittels der elektrischen Leitung in die Luft gesprengt werden. Die Honveds standen aber schon zwischen 8 und 10 Uhr abends vor den Mauern der Festung, und jetzt wurde die russische Verteidigungsarmee von dem Gedanken gelähmt, daß die Festung, vielleicht ohne daß sie vorher verständigt würden, von hinten in die Luft gesprengt werde. Darum zerschneidet er den Draht, der von hinten zum Ekraft lief.

Im Werk erbeuteten die Honveds eine mächtige, zum Auswerfen tiefer Gräben dienende Dampfmaschine.

Jetzt stürmten die Honveddivision Hadfn und die Division Keßtraneß weiter vor, über die Fortslinie hinaus. Um 3 Uhr morgens gelangte ein Honvedbataillon bis zum Südtail des Noyaus, schlug dort eine Brücke und begann die Überfegung. Die Soldaten Keßtraneß löschten die brennende Brücke und stürmten über die noch glimmenden Balken hinüber. Gleichfalls um 3 Uhr morgens schwamm der Honvedoberleutnant Koloman Bogang, den Übergang über die Brücke nicht erwartend, über den Bug und gelangte als Erster in die Festung Brest-Litowsk. Der Brigadier General Desiber Molnar, der erste Stationskommandant von Brest-Litowsk, teilte mir mit, daß seine Honveds bei Sonnenaufgang über die von ihnen selbst geschlagene Brücke, den König und das Vaterland hoch leben lassend, mit fliegenden Fahnen singend als Erste in die flammende Stadt und Festung einzogen. Nach verlässlichen Mitteilungen stürmten die Truppen wirklich durch Feuer und Wasser hindurch in die Festung, denn „wer keinen Platz auf der glühenden, glimmenden und schwelenden Brücke fand, stürzte sich in seiner Ungeduld in den Fluß und schwamm so nach dem anderen Ufer hinüber“. Am Morgen des 26. August erschienen gleichzeitig mit diesen unseren vorgeschobenen Bataillonen auch deutsche Patrouillen in der Zitadelle und in der Stadt Brest-Litowsk. . . .

In dieser Nacht des Sieges hallte eine Explosion nach der anderen durch die an allen Ecken und Enden in Brand gesteckte, flammende Stadt. Eine einzige Gasse gab es, die nicht brannte: in dieser mochte das russische Kommando gewohnt haben, das zu allerlezt die Stadt verließ. Ein einziger lebender Mensch, ein alter Jude, empfing die österr.-ungar. Truppen in der Stadt. Die Rache der Russen aber hatte das sechste Korps noch lange nach dem Einzug zu fühlen. Die Russen hatten in jenen besseren Gebäuden, von denen anzunehmen war, daß die österr.-ungar. Truppen sie als Quartier benutzen würden, mit Uhrwerken verbundene Sprengvorrichtungen angebracht, die noch nach Tagen explodierten. Das Korpskommando nahm von all diesen Dingen und von dieser ganzen Kampfesweise ein Protokoll auf, notierte unter anderem auch eine mit Uhrwerk verbundene Dynamitmine, die acht Tage nach der Einnahme der Festung explodierte und deren auf achtmal 24 Stunden eingestelltes Uhrwerk unverfehrt geblieben war. Unter diesen meuchlerisch in die Luft gesprengten Gebäuden ist auch ein Spital. . . .

Über die Vernichtung von Brest-Litowsk wurde von anderer Seite noch mitgeteilt:

Bei ihrem Einzug in das brennende Brest-Litowsk haben die österr.-ungar. und deutschen Truppen, wie gemeldet wurde, nur einen einzigen Bewohner, den Kaufmann Moriz Perles, mit seinen Kindern inmitten der rauchenden Trümmerhaufen vorgefunden. Was ist mit den übrigen Einwohnern dieser Stadt geschehen?

Nach der Eroberung Warschau durch die Armeen der Verbündeten befaß der Festungskommandant General Leiming der Zivilbevölkerung, Brest-Litowsk zu verlassen. Die Massenevakuierung nahm eine ganze Woche in Anspruch. Alltäglich wurden 14 Bahnzüge mit Tausenden von Familien und deren Habseligkeiten sowie die Warenvorräte abtransportiert. Ein Teil der Bevölkerung begab sich nach Wilna, wo man ihr aber den Einlaß verwehrte. Infolgedessen verblieben viele Familien in der Wilnaer Vorstation Nowowilejsk. Da jedoch hier nicht alle Flüchtlinge in den Häusern untergebracht werden konnten, mußten auf freiem Feld Zelte für die überzähligen aufgestellt werden. Unter den Einwanderern herrschte großes Elend.

Als Ursachen des überraschend raschen Falles des für die russischen Stellungen überaus wichtigen Brest-Litowsk bezeichnen die früheren Einwohner desselben in erster Reihe die am 18. November 1914 erfolgte Explosion des Artillerie- und Munitionsparks, wie auch den Brand des technischen Laboratoriums der Festung. Von offizieller Seite wurde damals angegeben, daß bloß mehrere tausend Artilleriegeschosse vernichtet wurden. In Wirklichkeit war aber der im Geschützstand angerichtete Schaden überaus empfindlich. Das Feuer vernichtete auch einen großen Teil der von der Militärintendantanz angehäuften Vorräte. Bei der vom Festungskommando eingeleiteten Untersuchung wurde der Verdacht der Täterschaft auf einen Polen gelenkt, da man auf der Unfallstätte einen polnisch geschriebenen Zettel mit dem Siegel der Krakauer Jagellonen-Universität aufgefunden hatte. Das zerstörte Laboratorium wurde bis zur Zeit der Räumung der Festung nicht wiederhergestellt.

Zur Desorganisation der Verteidigung von Brest-Litowsk hat auch das Oberkommando der russischen Armee durch seine Verfügungen wesentlich beigetragen. Zahlreiche Festungsgeschütze wurden im Winter nach Pragnsz und im Frühjahr nach Galizien fortgebracht, wo sie auch verblieben. In den letzten Tagen des Monats Juli war ein Transport japanischer Geschütze in Brest-Litowsk angekündigt; es trafen aber dafelbst bloß vier japanische Artillerieoffiziere ein. Nach der Wiedereroberung Przemysls



durch die Verbündeten begab sich der Festungskommandant General Leiming von Brest-Litowsk in das russische Hauptquartier, um auf die Reetablierung der seiner Obhut anvertrauten Festung und auf die Ergänzung der erforderlichen Vorräte zu dringen. Seine Bemühungen hatten jedoch keinen Erfolg. Im August wurde ein neuer Festungskommandant von Brest-Litowsk ernannt: die Lage dieser Festung blieb jedoch nach wie vor eine höchst mißliche. In Brest-Litowsk nahmen die Entmutigung der Besatzungsmannschaft und die allgemeine Verwirrung mit jedem Tag überhand, bis schließlich die Räumung der Festung angeordnet werden mußte.

Beim Abzug wurde eine geradezu ungeheuerliche Verwüstung angerichtet. Ein Augenzeuge, der mit den österr.-ungar. Truppen Brest-Litowsk betrat, schreibt:

Drei Viertel des Städtchens wurden durch den Brand verzehrt. Unheimlich still ist es in den Gassen. Man hört nur das Prasseln der Flammen und das Herabstürzen der verfohlten Balken, sonst in der ganzen Stadt keinen Laut. Alle Bewohner mußten fort, Russen, Polen, Juden.

Was vor der Verwüstung geschehen ist, läßt sich nicht ermitteln, da Augenzeugen fehlen. Doch eines ist bestimmt: Es wurde geraubt und geplündert, als hätten die ürgsten Barbaren die Stadt überfallen. Sämtliche Wohnungen wurden auf das widerlichste zerstört, alle Laden erbrochen und ausgeraubt. Die wertvollen Sachen sind weggeschafft, die Einrichtung liegt auf der Straße. Offenbar hatte man den Einwohnern nicht erlaubt, ihr Hab und Gut mitzunehmen, sie mußten es den raubgierigen Horden überlassen.

Weniger vollkommen als das Verwüsten

waren die Vorkehrungen zur Verteidigung. Ich besichtigte die Forts und Stellungen vor Brest-Litowsk. Die meisten Gräben waren nicht ausgearbeitet, das Drahtgeflecht war unvollendet, sogar mit dem Fällen der Bäume, die in die Schutzlinie fielen, wurde der Gegner nicht fertig. Die Russen verließen sich auf Brest-Litowsk und die vorzügliche natürliche Lage der Festung.

Als es bestimmt war, daß sie sich nicht halten konnten, räumten sie die Werke, die von den Verbündeten noch nicht erstürmt waren und zerstörten die Zitadelle, nachdem sie schon vorher den größten Teil des Kriegsmaterials fortgeschafft hatten.

Zur Bergung der Lebensmittelvorräte hatten sie schon keine Zeit. Wir fanden viel Fleischkonserven, Mehl, Reis und andere Vorräte.

Der deutsche Kommandant von Brest-Litowsk erzählte, daß er sämtliche Proviantmagazine mit Petroleum angegossen fand, doch verzagten die Russen, es anzuzünden. Besonders sorgfältig wurden sämtliche Brücken zerstört, doch sind schon zwei Notbrücken fertig.

Nachmittags, am 26. August, begannen die Truppen einzumarschieren. Es kam mit klingendem Spiel ein österr.-ungar. Korps mit viel ungarischen Honvedtruppen, deren fröhlicher Gesang in scharfem Kontrast zur toten Stadt stand.

Militärisch hat uns der Vandalismus der Russen wenig geschadet, da die militärischen Zwecken dienenden Gebäude fast alle unversehrt geblieben sind, besonders die aus Rohziegeln erbauten charakteristischen Kasernen, die jetzt als Sitz der Soldaten und der Kommandos dienen. Im westlichen Teil der Stadt stehen noch die Drahtverhaue und Erdbefestigungen, die von den Russen offenbar für Strafenkämpfe errichtet worden sind. Noch sind die herumliegenden Kanonenrohre,

Geschützgestelle, Scheinwerfer, Maschinenbestandteile und verschiedenes Kriegsgerät zu sehen. Vollständig intakt ist die Feldbahn, die die einzelnen Forts verbindet. Unversehrt steht auch noch die mächtige Ballonhalle da, die den Zeppelin-Hallen ähnlich ist. Hier sind auch die großen Magazine, die zum Teil ebenfalls unversehrt geblieben sind. In diesen sind große Mengen Fleischkonserven,



Ansicht der Stadt Brest-Litowsk nach der Einnahme.

Kelz, Brest-Litowsk.



# A. Hartleben's Bibliothek der Sprachenkunde

Jeder Band gebunden 2 K 20 h = 2 Mark

## Grammatiken.

Ägyptisch Vulgär-Arabisch. Von Dr. A. Durr. 2. Aufl. (41)  
 \*Albanisch. Von Dr. M. Lambert und Dr. Georg Pekmez. (10)  
 Altenglisch (Angelsächsisch). Von F. Sobol. (13)  
 Altfranzösisch. Von Dr. E. Nennensunder. (61)  
 Altgriechisch. V. W. Schreiber. 2. Aufl. (25)  
 Annamitisch. Von A. Durr. (42)  
 \*Arabisch. V. B. Manassewitsch. 4. Aufl. (23)  
 Arabisch, siehe auch Ägyptisch.  
 Arabisch, siehe auch Syrisch-Arabisch  
 Armenisch. Von K. Kainz. (85)  
 Ostarmenisch. Von A. Durr. (103)  
 Assyrische Sprachlehre und Keilschriftkunde. Von J. Rosenberg. (66)  
 \*Böhmisch. Von Prof. K. Kuzn. 9. Aufl. (8)  
 \*Bulgarisch. Von Fr. Vynasal. 3. Aufl. (9)  
 Chinesisch. Von K. Kainz. 2. Aufl. (29)  
 Dänisch. Von J. C. Postion. 3. Aufl. (16)  
 Deutsch-Südwestafrikas Hauptsprachen. Von A. Seidel. 2. Aufl. (37)  
 \*Englisch. Von R. Clairbrook. 7. Aufl. (1)  
 \*Englisch. (Für Kaufleute.) Von A. Seidel. 2. Aufl. (44)  
 Esperanto. Von J. Schröder. 2. Aufl. (88)  
 \*Finnisch. Von M. Weltenill. 2. Aufl. (30)  
 \*Französisch. Von L. Schmidt-Beauchez. 5. Aufl. (2)  
 Französisch für Post- und Telegraphenbeamte. Von R. v. Zillou. 6. Aufl. (27)  
 Französisch für Postkurse. Von Dr. H. Olsch. (111)  
 Französisch (Für Kaufleute.) Von A. Seidel. 2. Aufl. (45)  
 Georgische (Grusinische) Sprachlehre. Von A. Durr. (81)  
 Grammatica francese. (Französische Grammatik.) Von S. Proch. (62)  
 Hausanisch. Von E. C. Marri. (70)  
 Hebräisch. V. B. Manassewitsch. 3. Aufl. (17)  
 Hebräisch-konversations-Grammatik. V. J. Rosenberg. (58)  
 Hindustani. Von A. Seidel. (40)  
 Holländisch. Von D. Haek. 3. Aufl. (14)  
 \*Italienisch. Von L. Fornasari Edl. von Verce. 9. Aufl. (3)  
 \*Italienisch. (Speziell für Kaufleute.) Von J. Oberster. (44)  
 Italienische Grammatik. Nach neuer Methode. Von H. Krieg. (76)

\*Japanische Schriftsprache. Von A. Seidel. 3. Aufl. (83)  
 \*Japanische Umgangssprache. Von A. Seidel. 3. Aufl. (82)  
 Javanisch. Von Dr. H. Bohatta. (39)  
 Kapholländische Sprache (Barensprache). Von Dr. phil. N. Morais-Hoogenhout. (84)  
 \*Kleinrussisch (Ruthenisch). Von M. Mitrofanowicz. (36)  
 \*Kroatisch. Von M. E. Muša. 4. Aufl. (46)  
 Lateinisch. Von Dr. H. Verner. 3. Aufl. (18)  
 \*Lettisch. Von H. Brentano. (94)  
 \*Litauisch. Von A. Seidel. (114)  
 \*Magyarische Sprachlehre. Von E. Krebs. (60)  
 Malayisch. Von A. Seidel. 2. Aufl. (84)  
 Mittelhochdeutsch. Von K. Kainz. (43)  
 \*Neugriechisch. Von K. Wied. 4. Aufl. (11)  
 Neupersisch. Von A. Seidel. 2. Aufl. (26)  
 \*Neusyrische Schrift- u. Umgangssprache. Von J. Rosenberg. 2. Aufl. (77)  
 Norwegisch. Von J. C. Postion. 3. Aufl. (28)  
 Norwegisches Lesebuch. Von J. C. Postion. (74)  
 Panstenographie. Stenographie für alle Sprachen. Von A. Durr. (75)  
 Phönizische Sprachlehre und Epigraphik. Von J. Rosenberg. (92)  
 \*Polnisch. Von B. Manassewitsch. 7. Aufl. (7)  
 Portugiesisch. Von Dr. phil. F. Boock-Arkosz. 3. Aufl. (10)  
 \*Rumänisch. Von Th. Wechsler. 4. Aufl. (21)  
 \*Russisch. Von B. Manassewitsch. 6. Aufl. (4)  
 Lange Russe. (Russische Grammatik für Franzosen.) Von L. Lomow. (51)  
 Samaritanische Sprache und Literatur. Von J. Rosenberg. (71)  
 Samoanisch. Von H. Meyen. (79)  
 Sanekrit-Sprache. Von Dr. phil. H. Phik. 3. Aufl. (33)  
 Schwedisch. Von J. C. Postion. 3. Aufl. (19)  
 \*Serbisch-Kroatisch. Von M. E. Muša. 5. Aufl. (12)  
 Siamesisch. Von Dr. J. F. Vershoren. (38)  
 Slavische Sprachen. Vergleichende Grammatik. Von F. Hrubý. (98)  
 Slowakisch. Von G. Marsál. 2. Aufl. (24)  
 Slowenisch. Von C. J. Feñik. 4. Aufl. (31)  
 Spanisch. Von J. M. Avalos de Lima und Dr. phil. F. Boock-Arkosz. 5. Aufl. (5)

Spanische Konversationssprache. Von J. L. Garcia da Luna und Dr. E. Henschler. (53)  
 Suaheli-Sprache. Von A. Seidel. 2. Aufl. (32)  
 \*Syrisch-Arabisch. Von A. Seidel. (47)  
 \*Tschechische Sprachlehre. Von Dr. Leo Mojžišek. (113)  
 \*Türkisch. Von K. Wied. 5. Aufl. (15)  
 \*Ukrainische Grammatik. Von Dr. Wasyl Symowicz. (115)  
 \*Ungarisch. Von F. Görg. 7. Aufl. (6)  
 \*Ungarische Grammatik. (Für Kaufleute.) Von F. Görg. (52)  
 Ungarisches Lesebuch. V. F. Görg. (87)  
 Volapük. Von J. Lott. (13)  
 Vulgär-Arabisch, siehe Ägyptisch.

## Briefsteller, Chrestomathien, Konversationsbücher.

Französischer Briefsteller für den Auslandsverkehr der Postämter. Von R. v. Zillou. (64)  
 \*Russisch-deutsche Handels-Korrespondenz. Von L. A. Hauff. (56)  
 \*Englische Chrestomathie. Von Dr. H. Bohatta. (49)  
 \*Neugriechische Chrestomathie. Von A. Seidel. (50)  
 Deutsch-schwedische Brief- u. Konversationschule. Von K. Wied. (55)  
 \*Deutsch-serbisches Konversationsbuch. Von J. V. Popović. 2. Aufl. (61)  
 \*Praktisches Lehrbuch der modernen französischen, deutschen und rumänischen Konversation. Von A. Frank. (57)  
 Konversationsbuch in 3 Sprachen: Deutsch, Französisch, Chinesisch. Von Hsieh Chi Tschong. (82)

## Deutsche Grammatiken.

Deutsch für Deutsche und Ausländer. Von K. Wied. 2. Aufl. (20)  
 \*Schwierigkeiten der Deutschen Sprache. Von A. Seidel. (104)  
 \*Deutsche Sprache für Böhmen. Von R. Jitík und F. Sprovy. (80)  
 \*Deutsche Sprache für Kroaten. Von A. Knežević. (108)  
 Deutsche Sprache für Niederländer. Von F. P. Augustin. (101)  
 \*Deutsche Sprache für Polen. Von W. Szczepaniński. 2. Aufl. (78)

\*Deutsche Sprache für Russen. Von W. Szczepaniński. 2. Aufl. (85)  
 \*Deutsche Sprache für Ungarn. Von F. Görg. 2. Aufl. (59)  
 \*German Grammar. (Deutsch für Engländer.) Von A. Seidel. (91)  
 \*Grammaire Allemande. (Deutsch für Franzosen.) Von A. Seidel. (90)  
 Gramática de la lengua alemana. (Deutsch f. Spanier.) Von L. Jiménez. (93)  
 \*Grammatica tedesca. (Deutsch für Italiener.) Von S. Proch. 2. Aufl. (54)

## Wörterbücher.

Allgemeines Fremdwörterbuch. Von K. E. Schimmer. (89)  
 \*Böhmisch-deutsches Wörterbuch. Von H. Moravec. (109)  
 \*Deutsch-böhmisches Wörterbuch. Von H. Moravec. (110)  
 \*Deutsch-kroatisches Wörterbuch. Von J. Marak. 2. Aufl. (68)  
 Deutsch-persisches Konversations-Wörterbuch. Von Dr. F. Sattler. (112)  
 \*Deutsch-russisches Wörterbuch. Von K. Andrejew. (72)  
 \*Deutsch-serbisches Wörterbuch. Von F. Jovanović. (99)  
 \*Deutsch-slovenisches Wörterbuch. Von F. Kranaric. (95)  
 \*Deutsch ungarisches Wörterbuch. Von F. Görg. (105)  
 \*Kroatisch-deutsches Wörterbuch. Von J. Marak. 2. Aufl. (65)  
 \*Russisch-deutsches Wörterbuch. Von K. Andrejew. (73)  
 \*Serbisch-deutsches Wörterbuch. Von F. Jovanović. (100)  
 \*Slovenisch-deutsches Wörterbuch. Von F. Kranaric. (96)  
 \*Systematisches Wörterbuch der englischen Sprache. Von A. Seidel. (86)  
 \*Systematisches Wörterbuch der französischen Sprache. Von A. Seidel. (85)  
 \*Systematisches Wörterbuch der italienischen Umgangssprache. Von G. Le Boncher. (97)  
 \*Türkisch-arabisch-deutsches Wörterbuch. Von T. Ashan und E. A. Hasković. (108)  
 \*Ungarisch-deutsches Wörterbuch. Von F. Görg. (106)

Gratis: Verzeichnisse der „Bibliothek der Sprachenkunde“

\* Die durch den Krieg meistverlangten Bände.

Jeder Band gebunden 2 K 20 h = 2 Mark

Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,  
bestelle das Werk:

# Der europäische Krieg und der Weltkrieg

## Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914 — 16

Von **H. Hemberger**

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen • Erscheint in fortlaufenden  
Heften, jedes 50 Heller = 40 Pf. oder in sechs Abteilungen, geheftet, jede 5 K = 4 M.  
Oder in drei Originalbänden, gebunden, jeder Band 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser  
erschien früher: **Illustrierte Geschichte des  
Balkankrieges 1912—13** Von  
**H. Hemberger**

Mit 515 Abbild., 25 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart  
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

# Kollektion Jules Verne

Jeder Band gebunden 1 K 30 h = 1 Mark

- |   |  |   |
|---|--|---|
| 1. Von der Erde zum Mond.                                       | 32. Die Leiden eines Chinesen in China.            | 65./66. Meister Antifer's wunderbare Abenteuer. |
| 2. Reise um den Mond.   | 33./34. Die großen Seefahrer des 18. Jahrhunderts. | 67./68. Die Propeller-Insel.                    |
| 3. Reise um die Erde in 80 Tagen.                               | 35./36. Das Dampfhaus.                             | 69. Vor der Flagge des Vaterlands.              |
| 4. Reise nach dem Mittelpunkt der Erde.                         | 37./38. Der Triumph des 19. Jahrhunderts.          | 70. Clouvi's Barbentor.                         |
| 5. Fünf Wochen im Ballon.                                       | 39./40. Die Jangada.                               | 71./72. Die Eispylone.                          |
| 6./7. Zwanzigtausend Meilen unter'm Meer.                       | 41. Die Schule der Robinsons.                      | 73./74. Der stolze Drinoco.                     |
| 8. Abenteuer von drei Russen und drei Engländern in Süd-Afrika. | 42. Der Grüne Strahl.                              | 75./76. Das Testament eines Exzentrikers.       |
| 9./10. Abenteuer des Kapitän Hatteras.                          | 43./44. Keraban der Starrlopf.                     | 77./78. Das zweite Vaterland.                   |
| 11./13. Die Kinder des Kapitän Grant.                           | 45. Der Südstern, oder: Das Land der Diamanten.    | 79. Das Dorf in den Lüften.                     |
| 14./16. Die geheimnisvolle Insel.                               | 46. Der Archipel in Flammen.                       | 80. Die Historien von Jean Marie Cabidoulin.    |
| 17./18. Das Land der Felle.                                     | 47./49. Mathias Sandor.                            | 81./82. Die Gebrüder Rip.                       |
| 19. Eine schwimmende Stadt. — Die Wasserdreher.                 | 50. Ruhm der Sieger.                               | 83./84. Reisepfenden.                           |
| 20. Eine Idee des Doktor Oz usw.                                | 51. Ein Lotterie-Los.                              | 85. Ein Drama in Livland.                       |
| 21. Der Chanceller. Tagebuch des Passagiers J. H. Kazallon.     | 52./53. Nord gegen Süd.                            | 86. Der Herr der Welt.                          |
| 22./23. Der Courier des Czars (Michael Strogoff).               | 54./55. Zwei Jahre Ferien.                         | 87. Der Einbruch des Meeres.                    |
| 24. Schwarz-Indien.   | 56. Kein Durcheinander.                            | 88. Der Leuchtturm am Ende der Welt.            |
| 25./26. Reise durch die Sonnenwelt.                             | 57./58. Die Familie ohne Namen.                    | 89./90. Der Goldvulkan.                         |
| 27./28. Ein Kapitän von fünfzehn Jahren.                        | 59./60. Mitter's Baucanon.                         | 91./92. Das Reisebureau Thompson & Comp.        |
| 29./30. Die Entdeckung der Erde.                                | 61. Das Karpathenschloß.                           | 93. Die Jagd nach dem Meteor.                   |
| 31. Die fünfzehnhundert Millionen der Begum.                    | 62. Claudius Bombarnac. Notizbuch eines Reporters. | 94. Der Pilot von der Donau.                    |
|   | 63./64. Der Findling.                              | 95./97. Die Schiffbrüchigen des „Jonathan“.     |
|   |  | 98. Wilhelm Störich's Geheimnis.                |

Jeder Band gebunden 1 K 30 h = 1 Mark

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

166

**H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig**

166